

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Pistorius, Magdeburg, Verlag von Bernhard Garbani, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrotbockstraße). Fernsprech-Anschluss Nr. 1567.

Arbeiterkreise zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Dringelohm) 2 Mk. 20 Pf., monatlich 20 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 25 Cpf. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsgebühr die längspaltene Beilage 15 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7539.

Nr. 179.

Magdeburg, Mittwoch, den 3. August 1898.

9. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten. Heute liegt Bogen 60 vom Roman 'In Reich' und 'Gied' bei.

Die Petroleumfrage.

Das Petroleum ist heute ein für Nationalökonomien, Politiker und überhaupt Soziologen sehr interessanter Artikel geworden. Es ist die bedeutendste Ware allgemeinen Bedarfs, deren Produktion in weitgehendstem Maße der Regelung und Leitung durch ein Kartell unterliegt; und die dadurch bedingten ungeheuren Dimensionen der Unternehmervereinigung, die Organisation im allergrößten Stil, der politische Einfluss haben etwas ganz einzigartiges erzeugt. Der quantitative Unterschied der Standard Oil Company von allen anderen Unternehmer-Vereinigungen ist so groß, daß er bereits in einen qualitativen umzuschlagen beginnt.

Außer der durch die Standard Oil Company zum weitestgehenden Teil geeinten Produktion Nordamerikas und der gleichfalls fast geeinten Produktion Russlands sind in den letzten Jahren, zum großen Teil infolge der Politik der Amerikaner, neue Petroleumlager von beträchtlicher Bedeutung in Ausbeutung genommen. Vor allem wichtig geworden ist heute die Petroleumausbeute in Sumatra und in Rumänien. Das Petroleum von Sumatra bringt in Asien gegenüber dem russischen, welchem es durch die billigere Fracht überlegen ist, siegreich vor; es ist zu erwarten, daß es das russische Produkt wenigstens vom ostasiatischen Markt verdrängen wird. Und aus Rumänien drohen Rußland für den europäischen Markt ähnliche Gefahren.

Die Geschichte der rumänischen Petroleumproduktion nun ist für derartige Vorgänge sehr bezeichnend. Es ist ein typisches Stück allermodernster Wirtschaftsgeschichte, welches uns hier entgegentritt, und ein kurzer Blick auf sie erklärt manche Erscheinung des heutigen Kapitalismus.

Die rumänischen Petroleumbezirke sind sehr ausgedehnt und bisher nur zum geringsten Teil erschert. Ihre Ausbeutung wird bisher noch immer durch die Mängel gehindert, welche jedem jungen, neu aufstrebenden Lande eigenkömlich sind: die Kommunikationen sind mangelhaft und machen den Betrieb an manchen Stellen wenig oder gar nicht rentabel, wo er bei besseren Eisenbahnverbindungen die höchsten Erträge abliefern würde; und es ist nicht genügend einheimisches Kapital vorhanden für so große Unternehmungen, so daß ausländisches Kapital interessiert werden muß. Dieses ist mißtrauisch und verlangt sehr hohe Profite; seine Beschaffung ist wegen des Mißtrauens schwierig und daher kostspielig, so daß die „Erkundung“ sehr kostspielig wird; da die Interessenten nicht am Ort oder in der Nähe deselben sind, so haben sie selbst keinen rechten Ueberblick und die Auswahl der Leiter des Unternehmens erfolgt mehr nach dem Zufall, als nach dessen Qualitäten. Trotz aller günstigen Vorbedingungen ist auf diese Weise bereits viel Geld in die rumänischen Petroleumfelder gesteckt, das dann verloren gegangen ist, weil die Gesellschaften infolge von Uebergründung, falschen Maßnahmen keine Geschäfte machten und liquidierten. Alles das ist typisch und wiederholt sich bei ähnlichen Verhältnissen an allen Orten.

Den ersten Versuch machte eine französische Gesellschaft mit einem Kapital von 2 Millionen Frank. Als sie liquidiert hatte, kam die englische Firma „Jackson, Brown u. Komp.“ mit 7 Millionen; ihr folgte 1879 eine österreichische „Schuchard u. Komp.“ mit 6 Millionen; 1880 kam die englische Firma „Thois u. Komp.“; eine deutsche Gesellschaft „Hilberbrand“; deren verlassene Bohrungen nahm ein rumänischer Unternehmer auf, welcher als der erste einen Reingewinn von einigen hunderttausend Frank erzielte. Ein rumänischer Fürst Kantakuzen gab sein Unternehmen bald auf. Eine englisch-rumänische Gesellschaft „Pieskiter u. Komp.“ erzielte in wenigen Jahren einen Profit von 3 Millionen Frank. Sehr erfolgreich war auch die Arbeit der Bonboner „Dil Carriage u. Sturage Company“, welche 50 000 Pfund Sterling hineinsteckte; ihr Besitz ging aber bald auf einige rumänische Unternehmer über. 1895 machte die Standard Oil Company Versuche, in dessen Verlauf von ihrem Unternehmen nichts mehr. Sie hatte die ganze rumänische Petroleumindustrie monopolisieren wollen. 1896 wollte die bekannte große Petroleumfirma Phil. Roth in Mannheim mit der Pfälzer Bank zusammen 6 Millionen anlegen, aber das Geschäft zerschlug sich gleichfalls.

Das erste dauernde und ernste Unternehmen ging von einer Gesellschaft rumänischer Kapitalisten aus, der „Societate Pentru Industria Petrolului“. Dessen ursprüngliches Kapital von 2 1/2 Millionen Frank wurde 1896 auf 10 Millionen erhöht und soll sodann, wie gemeldet wird, eine weitere Erhöhung erfahren. Die Arbeiten der Gesellschaft gehen in muster-gültiger Weise vor sich und versprechen einen weiteren großen Aufschwung.

Wenn wir gegenüber den Vertretern des Kapitalismus hervorzuheben haben, worin der eigentliche Fortschritt, den wir anstreben, liegt, so müssen wir sagen: in der Organisation der Produktion. Die gegenwärtige Gesellschaft arbeitet mit einer wahnsinnigen Verschwendung und geringen Erfolgen. Gelegentlich des Panama-Krachs wurde es deutlich, daß so große Unternehmungen heute nicht gemacht werden können, trotz aller technischen Vervollständigung, weil das Zusammenbringen des Kapitals zu kostspielig und die finanzielle Leitung zu mangelhaft ist. Es sind das dieselben Gründe, aus denen die vielen Versuche mit rumänischen Petroleum gescheitert sind, die meistens der bekannten Erscheinung zu Grunde liegen, welche bei großen Unternehmungen so häufig ist, daß sie eine fast sprichwörtliche Formulierung gefunden hat, daß „erst drei pleite gehen mußten, ehe der vierte Millionär wird“. Wie viele Millionen wurden nutzlos geopfert, bis endlich die zweieinhalb Millionen der rumänischen Gesellschaft Ertrag gaben! Und mit diesem Verlust an Millionen ist es doch nicht gethan; ein heute gar nicht berechneter Schaden ergibt sich aus solchen verfehlten Versuchen: die in den betreffenden Gegenden wohnenden Leute werden durch das neue kapitalistische Leben aufgeschreckt, werden Arbeiter bei demselben, gewöhnen sich in kurzer Zeit an die neuen Verhältnisse und geraten dann durch deren Zusammenbruch in Elend. Noch mehr mit der Volksgeundheit wird gewüßet, wie mit den Nationalreichthümern.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die Redaktion des humoristischen illustrierten Wochenblattes Mucka (Fliege) in Warschau macht bekannt, daß die preussische Staatsregierung den Verkauf des Blattes auf den preussischen Bahnhöfen wegen dessen Angriffe auf den Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken verboten habe. Welches Blatt folgt?

Der Genosse Weiskmann, Redakteur des Volksblattes in Halle, wurde wegen angeblicher Beleidigung des Gemeinderats von Siebichenstein zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt, obgleich der Staatsanwalt bloß 200 Mark Geldstrafe beantragt hatte. „Es sei notorisch erwiesen“, meinte der Vorsitzende, Landgerichtsrat König, „daß die Geldstrafe nicht von dem Angeklagten, sondern von anderer Seite aufgebracht werde.“

Der nächste internationale sozialistische Arbeiter-Kongress wird im Spätsommer 1900 in Paris stattfinden. Von der Abhaltung eines Kongresses im Jahre 1899 in Deutschland ist Abstand genommen, da die Einberufer des Kongresses die Auslieferung fremder Vertreter, im besonderen der russischen Flüchtlinge an Rußland, befürchteten.

Die Folgen der deutscherseits erlassenen Einfuhrverbote von lebendem Vieh machen sich bereits in Hamburg recht fühlbar. Dasselbst haben sämtliche Fleischermeister die bereits angekündigte Preiserhöhung durchgeführt. In einer Anzeige in dortigen Blättern wird dieselbe wie folgt begründet: „Infolge der von der deutschen Regierung erlassenen Einfuhrverbote von lebendem Vieh ist der Preis für Schlachtvieh außerordentlich gestiegen. Alle die vielen Bemühungen verschiedener Schlächter und auch des deutschen Fleischer-Verbandes um Aufhebung dieses Verbotes sind von der Regierung unbeachtet gelassen. Da nun, so lange diese Verbote bestehen, keine Aussicht vorhanden ist, daß sich die Preise erniedrigen, sondern im Gegenteil noch bedeutend erhöhen werden, so sehen sich die Unterzeichneten genötigt, um ihre Existenz noch ferner fristen zu können, die Preise für ihr Fleisch und Fleischwarenfabrikate vom 1. August d. J. zu erhöhen.“ Für Leute, die sich das Anwachsen der Sozialdemokratie nicht erklären können, beachtliche Fingerzeige.

Eine Erhöhung der Fleischpreise in Berlin kündigt die Berliner Fleischerinnung an. Sie macht öffentlich bekannt: „Wenn in nächster Zeit die Fleischereigewerbetreibenden Berlins (um ihre Existenz aufrecht zu erhalten) veranlaßt werden, die Verkaufspreise von Wurst- und Fleischwaren zu erhöhen, so sind dieselben durch die verhältnismäßig hohen Preise auf dem hiesigen Viehmarkt hierzu gezwungen. Ehe nicht die Grenzen für die Einfuhr von lebendem Vieh nach Deutschland geöffnet werden, ist eine Milderung der jetzigen Zustände nicht zu erwarten.“ Vermutlich folgen auch andere Städte.

Der Gänsekrieg mit Rußland ist beigelegt. Die Verhandlungen führten zu einer Einigung auf der Grundlage, daß Rußland auf das Eintreiben der Gänse auf der ganzen Grenzlinie verzichtet, wogegen Deutschland die Gänseinfuhr per Fußmarsch an zwei Duzend genau

bestimmten Punkten bis zur nächsten Eisenbahn-Station gestattet.

In Faulbrück, Kreis Reichenbach in Schlessen bestanden früher über 20 Bauernhöfe, von denen mehrere 100 bis 140 Morgen zählten. Heute kann ganz Faulbrück, obgleich es zu den größten Dörfern des Kreises gehört, nur noch 7 bis 8 eigentliche Bauerngüter aufweisen. Die übrigen sind teils von den Domänen, teils von Güter-schlichtern aufgekauft worden. Den Löwenanteil haben die Domänen verschlungen. Die Nachbarn dürften wissen (wenn auch nicht in so erheblichem Maßstabe) dasselbe Ergebnis auf. Alles drängt zur Großproduktion!

Dem Matrosen Traumbler in Kiel, auf den bei einem Fluchtversuch von einer Patrouille geschossen wurde, ist am Sonnabend das getroffene Bein amputiert worden. Trotz der Amputation ist der Matrose den erlittenen schweren Verletzungen erlegen. — Ein Menschenleben weniger. Nieder mit der Schießinstruktion.

Das Telegramm des Kaisers: „In tiefer Trauer teilnehmend an dem Schmerz, der Sie alle um den teureren, großen Toten erfährt, beklage ich den Verlust von Deutschlands großem Sohn, dessen treue Mitarbeit an dem Werke der Wiedervereinigung des Vaterlands ihm die Freundschaft meines in Gott ruhenden Großvaters, des großen Kaisers Majestät, fürs Leben erwarb und den unaussprechlichen Dank des ganzen deutschen Volkes für alle Zeiten. Ich werde seiner Hülle in Berlin im Dome an der Seite meiner Vorfahren die letzte Stätte bereiten.“

Andererseits hat der Verstorbene angeordnet, daß er an einer bestimmten Stelle des Sachsenwaldes begraben sein will. Die Anordnung schließt: Als Grabchrift wünsche ich: Fürst v. Bismarck. Geboren am 1. April 1815, gestorben dann und dann und den Zusatz: Als treuer deutscher Diener Kaiser Wilhelms des Ersten.

Bismarcks Barvermögen, welches teilweise bei der Bank von England, teilweise bei Reichsbank deponiert ist, übersteigt die bisherigen Schätzungen um Millionen. Eine Million Wert repräsentieren die bei den Hofjuweliers Gebrüder Friedländer deponierten Orden, Brillanten, Goldsachen und Ehrengeschenke. Arm ist also Bismarck nicht gestorben. Die Millionäre, die er im Laufe seiner Regierungszeit züchtete, sehen also einen gleichwertigen Kollegen scheiden.

Bismarcks Entlassung.

Die Bismarckfronde beginnt nochmals mit Hochdruck zu arbeiten. Im Berliner Lokalanzeiger veröffentlicht der bekannte Moritz Busch einen längeren Artikel über Bismarcks Entlassung, der neben der Befestigung vieler bekannten Dinge auch interessante Enthüllungen bringt. Interessant und außerordentlich leuznehend ist schon die Einleitung des Artikels. M. Busch schreibt:

Ein Rückblick auf die Wirksamkeit des großen Toten von Friedrichruh und dessen Verhältnis zu Kaiser Wilhelm I. erinnert lebhaft an einen Ausspruch Jesus Sirachs im 10. Kapitel seines Buches, wo es u. a. heißt: „Es steht in Gottes Händen, ob es einem Regenten gerate; derselbe giebt ihm einen löblichen Kanzler. — Einem weisen Knechte muß der Herr dienen und ein vernünftiger Herr murren nicht darum.“ Kaiser Wilhelm, in dem sich diese Worte des alten jüdischen Weisen verwirklichten, starb, und sein Nachfolger hatte auch bei einem längeren Leben, als ihm beschieden war, vermutlich trotz der Meinungsverschiedenheiten, die ihn als Kronprinz geraume Zeit vom Kanzler trennte, den Rat seines großherzoglichen Freundes aus Karlsruhe befolgt, der ihm kurz nach seinem Regierungsantritt die Ueberzeugung aussprach: „Ohne Bismarck kannst Du nicht regieren.“ — Das wurde anders unter dem Regimente mit den Nachsprüchen: „Voluntas regis suprema lex esto“ und „Sic volo“ sic jubeo, stat pro ratione voluntas.“ Das kräftig ausgebildete Selbstgefühl, das sich hierbei äußerte, bedurfte keines Seelenarztes und ertrug auf die Dauer keinen Mentor und Censor, der vielmehr bald als unbequem, als Last, als Hemmnis für genialen Flügel Schlag empfunden wurde. Der Kanzler war zu dieser Rolle nicht zu haben. Er vermochte sie auch nicht zu heucheln. Er durfte doch am Ende auch einiges Selbstgefühl haben, und er glaubte sich vor der Geschichte verantwortlich. Aus der Meinungsverschiedenheit in der einen und der anderen Frage wurde allmählich eine Entfremdung, die sich rasch zur Verbitterung steigerte und, wie nunmehr zu erwarten, mit einem Bruche endigte.“

Der Artikel tritt dann in eine Schilderung der Differenzen ein, die zwischen Kaiser und Bismarck entstanden. Der Kaiser habe wollen die Sozialdemokratie gewinnen durch weitgehenden Arbeiterschutz kaiserliche Erlasse

Italiener

melbet Magdeburg, hier herrscht große Erbitterung gegen Eure Brüder, die hiesigen Maurern Lohn und Brot nehmen. Steigert diese Erbitterung nicht noch durch weiteren Zuzug.

Maurermeister Schoetel

(Lüneburgerstraße Nr. 16-18)

müht sich fortgesetzt, Italiener nach Magdeburg zu dirigieren. Einer seiner Agenten hat Freitag wiederum drei Italiener erworben; am Montag sollten andere folgen.

vom 4. Januar 1890), Bismarck aber war der Meinung, daß dadurch der Staat selbst in ein „revolutionäres Fahrwasser“ gerate. Versicherung gegen Krankheit, Unfall, Invalidität und Alter war ihm der Inbegriff aller Sozialreform. Abschaffung der Sonntagsarbeit, Normalarbeitszeit, Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeitszeit war ihm gleichbedeutend mit der Konkurrenzfähigkeit der Unternehmern, wodurch auch der Staat geschwächt würde.

Die sozialdemokratische Frage war ihm eine Machtfrage; er wollte den Kampf mit der Sozialdemokratie mit allen Mitteln aufnehmen und hatte zu dem Zwecke dem Reichstage bereits ein neues Sozialistengesetz vorgelegt für das Ende September 1890 ablaufende, und zwar entgegen der Meinung des Kaisers und mehrerer Minister. Der Kaiser ließ sich durch Bismarck nicht von seiner Meinung abbringen, und deswegen blieb Bismarck dann den letzten Verhandlungen des Reichstages über das Sozialistengesetz fern.

Durch die Entwürfe zu den kaiserlichen Erlassen Anfang 1890 wurde Bismarck nach längerer Abwesenheit „überrascht“. Er verweigerte die Vollziehung derselben.

Der Kaiser hatte außerdem gegen den Willen Bismarcks, der seinen Puttkamer wieder haben wollte, Herrn Herrfurth zum Minister des Innern berufen. Weil ihm der immer noch allmächtige Ministerpräsident allenthalben hindernd in den Weg trat, verlangte der Kaiser von Bismarck die Aufhebung einer Kabinettsordre von 1852, die die alleinige Verantwortlichkeit des Ministerpräsidenten festsetzte; er wollte mit jedem Ressortminister selber verkehren und seine Vorschläge von ihm ausarbeiten lassen. Bismarck widersetzte sich auch dem. Er soll sich nun mehrmals mit Rücktrittsabsichten getragen, sie aber aus patriotischen Rücksichten immer wieder unterdrückt haben. Er ging nicht, bis ihn der Sukamas holte. Am 17. März morgens bekam er die amtliche Aufforderung, sein Entlassungsgesuch einzureichen. Er ging auch jetzt noch nicht, berief vielmehr einen Ministerrat zusammen. Deshalb wurde er am selben Tage abends nochmals amtlich aufgefordert, seine Entlassung einzureichen. Jetzt endlich blieb ihm nichts weiter übrig und am nächsten Tage, dem 18. März 1890, schrieb er sein Entlassungsgesuch.

Der Wortlaut dieses Gesuches wird im Berliner Lokalanzeiger veröffentlicht. Bismarck legt darin die Gründe dar, die ihn zu seinem Rücktrittsgesuche veranlaßten; er redet darin lediglich von dem Verlangen des Kaisers, daß er die Kabinettsordre von 1852 aufheben solle, was er aus konstitutionellen Gründen nicht könne und außerdem von einer Differenz in Fragen der auswärtigen Politik. (Rußland?) Die Entlassung wurde sofort genehmigt.

Zur Pariser Matin veröffentlicht Henry des Houy persönliche Erinnerungen an Bismarck, darunter eine Darstellung von Bismarcks Demission, die des Houy aus dem Mund des Kanzlers selbst erfuhr, aber bei dessen Lebzeiten nicht publizieren wollte. Danach erzählte Bismarck dem ihn besuchenden Franzosen, er habe sich keineswegs der internationalen Sozialkonferenz widersetzt, weil er geglaubt habe, daß die Repräsentanten der Staaten sich gegen die Wünsche des Kaisers auf weitere Ausdehnung des Arbeiterlohnes erklären würden. Eher im Gegenteil! Diese Delegierten waren bewundernswürdige Diplomaten, sehr feine Höflinge. Sie beerieteten sich, soll Bismarck zu des Houy gesagt haben, ihrem kaiserlichen Gastgeber zu schmeicheln, ihn in seinem Vorhaben zu ermutigen. Ich hatte wiederholt Veranlassung gehabt, meine Demission anzubieten, ich nahm sie immer auf inständige Witten zurück. An diesem Tag antwortete (soll Bismarck weiter erzählt haben) der Kaiser mir nur durch eine ungeduldige Handbewegung. Ich lehnte in dem Saal zurück, erledigte die Geschäfte wie üblich und schickte Berichte an meinen Herrn. Zwei Tage später erhielt ich im Palais der Wilhelmstraße den Besuch des Sekretärs des Kaisers, er sagte mir: Der Kaiser ist erstarrt, die angekündigte Demission noch nicht erhalten zu haben, er fragt, ob Sie darauf beharren. Ich antwortete, ich würde meinem Souverän schreiben. Am Morgen darauf kam der kaiserliche Abgesandte zurück und sagte: Majestät befürchtet, Ihr Brief mit der Demission habe sich verirrt. Um alle Zweifel zu zerstreuen, beauftragte mich Majestät, Ihnen zu sagen, daß Ihr Gesuch um Dienstentlassung günstig aufgenommen wird. Alles war aus.

Nachrichten aus dem Auslande.

Aus Paris wird berichtet: Der Brigadegeneral de Lampe ist an Stelle des Divisionsgenerals Gouffe zum Unterchef im Generalstab der Armee ernannt worden. Gouffe war in hohem Maße in die Affaire Dreyfus verwickelt.

Die Neuwahlen zum französischen Generalrat sind ruhig vor sich gegangen; eine Veränderung in der Zusammensetzung der Generalräte hat sie nicht ergeben.

Das englische Unterhaus nahm mit 133 gegen 29 Stimmen die dritte Lesung der Imposebill an.

Das Kriegsgericht in Mailand verurteilte die Deputierten Turati und de Andreis zu je 12 Jahren Kerker; der Deputierte Morgari wurde freigesprochen. Das Urteil schließt ein Komplott aus, hält aber die Teilnahme am Bürgerkrieg, Mord und Plünderung für erwiesen. Entschuldigende Strafen!

Das amerikanische Kriegsamt hat die auf Cuba befehligenden Generale in bestimmter Form angewiesen, den cubanischen Aufständischen unter keinen Umständen mehr Waffen und Schießbedarf zu liefern, sondern ihnen nach Möglichkeit die Waffen zu entziehen.

Auf den Philippinen nimmt nach einem Telegramm des Admirals Dewey der Australischensführer Aguinaldo eine aggressive, herausfordernde Haltung gegen die Amerikaner an. In dem Telegramm heißt es, es seien ernsthafteste Anzeichen dafür vorhanden, daß ein Kampf mit den Australischens notwendig sein würde, und daß in diesem Falle 150 000 Mann nötig sein würden, um den Australischens auf den verschiedenen Inseln gegenüberzutreten.

Der bei der Regierung der Vereinigten Staaten eingegangene Bericht des Generals Schafter giebt die Zahl der Kranken in seinem Heere am 28. v. Mts. mit 4279 an, darunter 8408 Fieberkranke. Die Zahl der neuen Fiebersfälle beträgt 697. Geheilt sind 590 Fieberkranke. Der Chef des Sanitätsdienstes General Sternberg hält die Lage für sehr ernst. Unter den Truppen in Florida, besonders in Miami, wo 7500 Freiwillige kampieren, sind zahlreiche Typhusfälle vorgekommen. Die Lage in Miami ist so ernst, daß der Kriegssekretär Alger anordnete, die dort stationierten Truppen nach Jacksonville zu bringen. Es wird hohe Zeit, daß den Greueln des Krieges ein Ende gemacht wird.

Eine spanisch-amerikanische Kommission soll beauftragt werden, die Friedensbedingungen vollständig festzusetzen unter der Bedingung jedoch, daß sämtliche spanischen Truppen unverzüglich Cuba und Portoriko räumen. Die Vereinigten Staaten werden späterhin sich darüber entscheiden, welche von den Labronen-Inseln sie annektieren wollen. Die Antwort auf die spanische Note teilt Spanien formell mit, daß über die Bedingungen, welche Aufgabe der Oberhoheit Spaniens in Westindien und Wahl einer Labronen-Insel betreffen, eine weitere Diskussion nicht mehr stattfinden kann. Eine bindende Forderung darüber abzugeben, was seitens der Vereinigten Staaten in betreff Cubas geschehen wird, vermeidet Amerika.

Ueber ein neues Opfer des blutdürstigen zarischen Systems wird dem Vorwärts geschrieben: Im März wurde in Petersburg ein Beamter des statistischen Bureau, Ingenieur Kostromin, verhaftet, weil bei ihm in der Wohnung Zusammenkünfte seiner Mitarbeiter stattgefunden haben. Von Natur hochgradig nervös und herzleidend, wurde K. im Gefängnis schon nach wenigen Tagen derartig krank, daß der Arzt selbst ihn für einen an der Schwelle der Geistesunmündigkeit stehenden Menschen erklären mußte, ohne ihn jedoch in ein Lazarett überzuführen. Es fehlte die bezügliche Verfügung der Gendarmen-Abteilung. Die Frau des Inhaftierten setzte alle Hebel in Bewegung, um ihren kranken Mann nur aus dem Gefängnis herauszubekommen, doch es war alles umsonst: die zarischen Wächter haben kein menschliches Mitleid. Eines Tages wollte er sich die vier Treppen hoch herunterwerfen, flohte die Wächter an: „tötet mich, ich halte es nicht aus, ich bin unschuldig.“ Verlangte er den Arzt, so blieb auch diese Bitte unberücksichtigt. Vier Monate nach der Verhaftung — es fand trotz mehrmaliger Eingabe K.'s immer noch kein Verhör statt! — bemerkte eines Abends der Wächter K. auf dem Bett sitzend und wie ein kleines Kind seine Untertasse abtrocknend und als er ihn kurze Zeit darauf wieder beobachtete, lag K. auf seinem Bette lang ausgestreckt und Blut strömte aus dem durchgeschnittenen Halse und den Pulsadern, die er mit der obigen Untertasse geöffnet hatte. Erst nächsten Tag abends erhielt die Frau Nachricht von der „schweren Erkrankung“ des Mannes und im Gefängnis wurde ihr vom erfolgten Tode Mitteilung gemacht. Ein Tag darauf um 6 Uhr morgens sollte die Leiche nach dem Verbrecherfriedhof (Predbrafskostoje) per Bahn geschafft und sofort beerdigt werden, da man eine Demonstration seitens der Studentenschaft befürchtete. Der Sarg wurde von 7 Personen begleitet und hinter ihnen fuhr vier Equipagen mit Gendarmen. Auf das Grab durfte kein Kreuz gestellt, keine Totenmesse gelesen werden.

Nachrichten aus Magdeburg.

Die Unternehmer im Dangeverbe holen fortgesetzt italienische Arbeiter heran. Besondere Verdienste erwirbt sich hierum Herr Schoetel (Wangegeschäft Lüneburgerstraße). Will das Publikum sich nicht eudlich aufraffen gegen diese Handlung? Fremde, bedürftige Arbeiter werden unter Verschwendung hoher Summen herangezogen und hiesige Familienväter bleiben auf dem Straßensplanke liegen.

Zu der Sonnenbach-Affaire bemerkt das Hamburger Echo: Es ist doch etwas Schönes, am Ende des neunzehnten Jahrhunderts in Deutschland zu leben und dann und wann einen Blick auf Magdeburg zu werfen. Ein erhebendes Gefühl, Zeitgenosse des Sonnenbach-Heuretta-Prozesses zu sein. Es ist auch etwas Schönes, in Magdeburg leben und wirken zu können.

Der Magdeburger Anzeiger, dessen Redakteur soeben den Paganus verlassen, den er angeht, des Todes Bismarcks ritt, hat dem Bureau Schweinburg einen Artikel über die Verleumdung der Sozialdemokraten nachgedruckt. In diesem Artikel befindet sich folgender Satz: Nichtbedenklicher findet man selten ein richtiges Urteil über die Partei, weil eben so wenig gemacht wird. Die meisten Schwärzer nur das nach, was ihnen vorgebetet wird. Da hat der Antikliche den Nagel auf den Kopf getroffen — Selbstkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung. Vielleicht geht nunmehr die Redaktion in sich, denkt ein wenig und schwächt nicht mehr nach, was ihr Schweinburg vortreibt.

Die bürgerliche Blätter zu berichten wissen, wurde ein Sohn Liebkechts an Stelle des nach Berlin verstorbenen Amtsrichters Langhoff zum Amtsrichter bei dem Amtsgericht in Seelow, Kreis Lebus, ernannt. Die Rechtlich ist unrichtig. Professor Liebkecht, der gegenwärtig zu einer Militär-Vereinigung einbezogen ist und erst vor einigen Wochen sein Assessor-Examen gemacht hat, ist zum Amtsrichter ernannt, sondern dem genannten Amtsgericht lediglich zur vorläufigen unentgeltlichen Beschäftigung zugewiesen worden. Er beschäftigt mit

seinem Bruder, sobald dieser das juristische Examen bestanden hat, gemeinsam in Berlin eine Advokatur zu eröffnen.

Wie weit die Bahnhofs-Buchhändler in der Besorgnis, es mit der behördlichen Zensur zu verderben, in ihrer Zurückhaltung von Büchern z. B. vom Herronverlauf gehen, teilt die Volkszeitung als Beispiel mit, daß sich die zukünftige Buchhandlung gewelget hat, ein Buch des Schriftstellers S. Fried, das sich in nobelstlicher Form gegen die Todesstrafe ausdrückt, zum Herron-Verlauf zugelassen. Die Bahnhofs-Buchhändler werden ihre Gefolgsamkeit schwer dösen müssen. Es sind nur noch wenige Personen, die ihre Letztüre den Bahnhofs-Buchhändlern entnehmen.

Die Gefinnungsschnüffelei beginnt auch im Kreisriegerverband Magdeburg. In der letzten Versammlung kam die Frage zur Erörterung, wie stellt sich der Kreisriegerverband zu der Sozialdemokratie bzw. welche Mittel sind anzuwenden, um etwaige Mitglieder, die sich heimlich zur Sozialdemokratie bekennen, aus den Reihen der Militärvereine zu entfernen. Der Ausfall der letzten Reichstagswahlen habe die Bestätigung nahe gelegt, daß auch unter den Mitgliedern der Riegervereine eine Anzahl Sozialdemokraten sich befinden. Derartige Elemente gehörten nicht in den deutschen Riegerbund, nicht in die Militärvereine, deren Satzungen in erster Linie die Pflege der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich vorschreiben, während die Sozialdemokraten ein Nationalbewußtsein nicht haben und dies zu zerstören trachten. Derartige Mitglieder segelten unter einer falschen Flagge, da sie Dinge vortreiben, die nicht wahr seien; sie marschieren hinter der Fahne ihres Vereins als Heuchler und Wortbrüchige her. Die Versammlung war sich darin einig, daß man auf diesen Punkt das schärfste Augenmerk richten und event. eine Reinigung der Vereine vornehmen müsse. Die Vorstände wurden beauftragt, in ihren Vereinen Ermittlungen anzustellen und sich zu vergegenwärtigen, ob ein jeder der Kameraden auf dem Boden der Satzungen stehe, anders Deutende aber sich im p f l i c h abzustoßen. — Ei, ei! Wie kann man so etwas in Magdeburg begehen wollen. Wer andere schimpft abstoßt, kann leicht mit dem Straßengesetz, dessen Satzungen auch für Riegervereine Geltung haben, in Verührung kommen. Uebrigens beauftragt uns diese Gefinnungsschnüffelei.

Neuerst unebenem ist der Magdeburgischen Zeitung, daß gerade jetzt Berliner Blätter das Abschleßgeschäft des Fürsten Bismarck vom 18. März 1890 veröffentlichten. Die Berliner Nationalliberalen möchten alle „trüben Erinnerungen“ zur Zeit ausgemerzt wissen. Das geht nun mal nicht.

Die Magdeburgische Zeitung, die eilt dem Fürsten Bismarck gekniet, daß er „ärmend und polternd hinter dem Reichswagen hergelaufen“ und bei seiner Entlassung aus dem Staatsdienste kein Wort des Protestes oder Bedauerns fand, ist durch den Tod des und wehmütig gestimmt. Jedoch ist ihr Kraft zu einem nochmaligen Aufraffen geblieben. Unersehend wie immer (das heißt wenn die Unersehendheit nach oben nicht anstößt) bemerkt das Blatt: „Müßte nicht in der heiligen Kunde. Laßt uns alle geloben, treue Hüter der nationalen Gefinnung zu sein und allen denen immer fest entgegenzutreten, die am Bestande des Reichs zu rütteln wagen.“

Wer heißt an? Nachdem Castor den Vorschlag gemacht, die Restaurateure sollen in ihren Lokalen wissenschaftliche Vorträge arrangieren, kommt Polly und bemerkt: „In Berlin, dem Sitz der Intelligenz, was man ordentlich erkannt, als man von mir erfuhr, daß hier in dieser Beziehung so gut wie nichts geschieht. Deshalb, Ihr Gastwirte, thut Euch zusammen und laßt wenigstens abwechselnd einmal in der Woche in Eurem Restaurant einen belehrenden, aber unentgeltlichen Vortrag über irgend ein Thema halten.“ Vielleicht kommt nun noch Hindenburg und schlägt Vorträge, verbunden mit Sachbüchern vor, damit Magdeburgs Volk gedult wird und die Gastwirte Geschäfte machen.

Unter dem Vorkitz des Oberbürgermeisters Schneider tagte am Sonntag im Rathausaale eine Konferenz von Interessenten der Provinz Sachsen an dem Mittelkanalprojekt. Es handelte sich um Stellungnahme zur Aufbringung des auf die Provinz Sachsen entfallenden Garantiefonds, von dem die Stadt Magdeburg 80 Prozent und die beteiligten Kreise und Gemeinden 20 Prozent übernehmen sollen. In der Konferenz zeigte sich in der überwiegenden Mehrheit eine Sympathie für das Kanalprojekt und die Bereitwilligkeit zur Übernahme der Garantieleistung. Es wurde eine Kommission von fünfzehn Mitgliedern gewählt, die die weiteren Schritte in die Hand nehmen soll.

Trotz der Vorbereitungen zur Frankfurter hat die Magdeburgische Zeitung Zeit gefunden, den Schuppenplatz beständigen zu lassen. Folgende Stelle dieses Blattes wirkt recht erheiternd auf uns ein: „Die Magdeburger Saucischaufabrikanten Fischer, Winkler, Ohme und wie sie alle heißen, folgten dafür, daß zu dem kühlen Trunk auch ein schmackhaftes Würstchen genossen werden konnte.“ Nun bestreite noch jemand, daß die Magdeburgische Zeitung ein Weltblatt ist.

Der Feuersprechere zwischen Schuppenstedt und Magdeburg sowie den übrigen Orten mit Stadt-Feuersprecherziehung des hiesigen Ober-Postdirektionsbezirks ist eröffnet worden.

Merke! Unfälle. Das Dienstmädchen Wilhelmine W. hat sich vor kurzem am Küchenherd den rechten Arm verbrannt. Es ist jetzt eine Berdickelung der Brandwunden eingetreten, die die Ueberführung in die altstädtische Krankenanstalt nötig machte. Dort fand auch der Knabe Otto B. Aufnahme, der bei einem Besuch in Heßlingen auf einem Hofe gefallen war und dabei eine erhebliche Stirnwunde erlitten hatte.

Nachrichten aus der Provinz.

Burg. (Protestversammlung.) Wie aus dem Inferententeil ersichtlich, tagt am Donnerstag eine Protestversammlung, die sich mit der Neugestaltung der Schulerhältnisse beschäftigen soll. Unsere Abonnenten wollen sämtlich erscheinen, auch sonst für regen Besuch sorgen.

Witterfeld. (Sittlichkeitsverbrechen.) Ein Sittlichkeitsverbrechen verübte am Freitag ein Arbeiter Wk von hier an einem 18-jährigen Mädchen aus Holzweißig. Das arglos an der Straße spielende Kind wurde von dem Unhold in ein Gebüsch gelockt, um hier die schändliche That zu vollbringen. Die Mutter des Mädchens veranlaßte die Verfolgung des Bär und dieser wurde von dem Amtsdienner von Holzweißig verhaftet und in das Gerichtsgefängnis abgeführt.

Gräfenhalden. (Wom Hunde zerfleht.) Der Handelsmann Otto Gehler wurde von seinem erst tags zuvor gekauften Zigeuner, den er herb geizig hatte, willens angefallen und am Arm schwer zerfleht. Der Verletzte wurde nach Halle in die Klinik gebracht.

Schba. (Bon der Scheune gestürzt.) Hier stürzte der Zimmerpolier Finke beim Roggenabladen so unglücklich von der Scheune, daß er einen Schlüsselbruch und Verletzungen der Beckenknochen erlitt.

Nachrichten aus dem Reiche.

Berlin. (Unterschlagungen.) Ueber Unterschlagungen in der hiesigen Eisenbahn-Hauptkasse wird mitgeteilt, daß zuerst am 19. Juli das Fehlen von Effekten im Depositorium der Eisenbahn-Hauptkasse hier bemerkt worden ist. Die sofort angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß 22 000 Mark Effekten fehlen und daß 13 000 Mark davon von dem im vorigen Monat verstorbenen Effektenkassierer an einen hiesigen Bankier verkauft worden sind.

Breslau. (Diebstahl.) Das Museum der schlesischen Altertümer in Breslau ist in der Nacht zum Freitag von Einbrechern heimlich durchsucht worden. Viele kostbare Schmuckgegenstände, sowie Münzen sind gestohlen worden. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Glabbach. (Explosion.) Beim Beitreten der Dampfesselwände mit Petroleum behufs leichter Kesselreinigung fand in der Schweißerei Färberei zu W. Glabbach eine Explosion der Petroleumdämpfe statt. Ein Arbeiter wurde durch das Dach in die Luft geschleudert und sein Körper total zerstückelt, andere trugen starke Brandwunden davon.

Gohla. (Eine nette Bemüßung.) Hier wurde der Gültbesitzer Dadofen wegen Nothzucht an einem 14-jährigen Mädchen verurteilt. Dadofen war eine große Ordnungssüchtige, er war Friedensrichter, am Landgericht Freiberg fungierte er als Geschworener ur-

hat vielleicht über manchen Sittlichkeitsverbrecher sein Schuldig mit abgegeben. —
Müßeln. (Der patriotische Bäckermeister.) Verhaftet wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Leipzig der Bäckermeister Bederer. Er erscheint bringend verdächtig, das an seiner 7-jährigen Pflanzpflanze verübte Sittlichkeitsverbrechen selbst begangen zu haben. Während der Tage des Königsjubiläum war in dem Schaufenster des patriotischen Meisters zu lesen: „Wer nicht thut unsern König lieben, den werde ich in den Backofen schieben.“
Maling. (Vom Witz erschlagen.) In der Nähe von Ebersheim wurden zwei Personen, die sich bei einem heraufziehenden Gewitter in einem Heuhaufen versteckt hatten, vom Witz erschlagen. —

Gerichtliche Urteile.
Ferienstrafkammer.

Der Bäckerlehrling Richard Wehle in Salbke veruntreute und stahl seinem Meister nach und nach im Frühjahr d. J. 3. Selbeträge in Höhe von zusammen etwa 100 Mark. Das Geld verzehrte er mit dem Schlächtereigenen Louis Thiemann, der damals in Salbke Hausbursche war. Dieser veruntreute demselben Bäcker ebenfalls Geld für Backwaren und stahl einmal eine Hand voll Kupfergeld. Der Gerichtshof verurteilte Wehle zu 5 Monaten, Thiemann zu 6 Wochen Gefängnis. —

Der Klempner Wilhelm Schilling hier, geb. 1874, hatte am 6. November 1897 in der „Weintraube“ mit anderen Gästen Streit gehabt. Als sie sich entfernten, kam es zu einer Schlägerei, wobei Schilling den Arbeiter Paul Kaufholz hier, geb. 1878, mit einem Knüttel und einem Messer schlug. Der Verletzte gebraucht dabei seinen Stock. Schilling erhielt 3 Monate Gefängnis; Kaufholz wurde freigesprochen. —

Eingefandt.

Ueber Schulzustände in Burg.

Vor einiger Zeit entspann sich in den hiesigen Blättern ein lebhafter Meinungsaustrausch über die im nächsten Jahre bevorstehende Abänderung der Schulverhältnisse. Entsprechend dem sozialen Standpunkte derjenigen, die sich an der Polemik beteiligten kam eben auch nur die Anschauung der bürgerlichen Kreise zum Ausdruck. Die arbeitende Bevölkerung Burgs stand bisher dem Streite ohne besondere Aufmerksamkeit gegenüber, und doch hat auch sie ein lebhaftes Interesse daran, daß sich die geplante Abänderung in anderen Bahnen bewegt, als sie von den bürgerlichen Kreisen besprochen und von den Vertretern der Stadt beschaffen ist. Wir haben als arbeitende Klasse kurz und bündig unseren Standpunkt festzulegen. Wir können selber neu zu schaffenden Mittelschule das Wort reden, denn diese Neueinrichtung hat nur den Zweck, einer kleinen bevorzugten Minderheit auf Kosten der Gesamtheit eine bessere Bildung zu ermöglichen. Man sagt zwar, die jetzt bestehende Bürgerschule müsse aus dem Grunde eingehen, weil der jetzt noch vom Staate gezahlte Zuschuß vom 1. April 1899 in Fortfall kommt, und die Verhältnisse der neu zu errichtenden Mittelschule so gestaltet werden sollen, daß sich dieselbe ohne Staatszuschuß und Zuschüsse derjenigen Mittel, die die Kommune auch für die Volksschule auswendet, selbst erhalten soll. Diese Vermutung (als etwas endgültig kann man es nicht bezeichnen) ist aber schon aus dem Grunde unrichtig, weil die Zahl der Mittelschüler bedeutend kleiner sein wird, als man jetzt annimmt, denn sobald an diejenigen, die jetzt erklärt haben, ihre Kinder die Mittelschule besuchen zu lassen, die pekuniären Anforderungen herantreten werden, so wird sich die Schülerzahl bedeutend reduzieren. Die Folge ist dann, daß für die Bedürfnisse an einer Mittelschule bedeutend größere Aufwendungen gemacht werden müssen, eine höhere Ausgabe pro Kopf des Mittelschülers. Demzufolge werden sich die Aufwendungen, die für die die Volksschule besuchenden Kinder gemacht werden können, verringern; also eine Verschlechterung der Schulverhältnisse. Außerdem werden alle diejenigen, denen in Folge der pekuniären Verhältnisse der Eltern der Besuch der Mittelschule unmöglich ist, in die Volksschule gedrängt werden, somit tritt eine Ueberfüllung der Volksschule ein, und da man der Volksschule gegenüber nur sehr wenig geneigt ist, größere Summen zu bewilligen, so bedeutet die Abänderung der Schulverhältnisse eine Verbesserung derselben für die bestehende Klasse eventuell noch für die besser

gestellte Beamtenkategorie, und eine eminente Verschlechterung für die Kinder des arbeitenden Volkes und für die der sich nur mühsam durchkämpfenden Kleinhandwerker und unteren Beamten. Wir haben also sehr wohl ein Interesse daran, wie sich die Schulverhältnisse gestalten, und wir müssen gegen die geplante Neugestaltung Protest erheben, und dies soll am Donnerstag in der Versammlung im „Gasthäger“ geschehen. —

Vereine, Versammlungen, Vergütigen.

Groß-Otterleben und Umgegend. Freitag, den 6. August, abends 8 1/2 Uhr, findet im Grundpfeiler lokale eine Versammlung der organisierten Maurer statt. Die Tagesordnung ist so wichtig, daß auch nicht einer fehlen darf. —
 In verfloßener Woche hielten die Vertreter der dem Ortskrankenkassenverbände zur Anstellung gemeinsamer Kassenärzte angehörenden Krankenkassen im Restaurant von Schulz in der Mühlstraße eine Versammlung zur Eingahlung des im zweiten Vierteljahr fällig gewordenen Arzthonorars ab. Es wurde gezahlt von der Ortskrankenkasse für Böttcher (125 Mitglieder) 90.75 Mark, Buchbruder und Schriftsetzer (575) 402.25 Mark, Lithographen und Photographen (220) 152.50 Mark, Schlosser (651) 639.75 Mark, Schneider (700) 427.50 Mark, Tapezierer (200) 187 Mark, Spirit und Konditor (444) 464.50 Mark, zusammen für 287 von 74 Ärzten eingereichten Rechnungen 24.425 Mark. Für neue Kräftigen, Krankenscheine und sonstige Unkosten wurden außerdem zusammen 98.80 Mark eingezahlt. Nach Ausgabe der Rechnungen zur Vergleichung wurden Verbandsangelegenheiten besprochen und die nächste Versammlung auf Mittwoch den 3. August festgesetzt, bis wohin auch die Rechnungen der zur Zeit von Magdeburg abwesenden Ärzte bezahlt sein können. —

Victoria-Theater.

Es wäre ein müßiger Streit, zu entscheiden, ob der Name **Arzrange** mit **Sasemanns** Töchter oder Frau König, die glückliche Benefiziantin, das gut besetzte Haus am Freitag zu verzeichnen gehabt haben, vielleicht haben beide die angelegende Eigenschaft des Unverwundlichen. Das gut gewählte Stück mit feinem dem Leben abgelauchten Wahrheiten, ihrnenden Sentimentalitäten und lachendem Humor hatte auch einen starken äußeren Erfolg, der selbst durch das wiederholt gerühte mangelhafte Memorieren nicht in Frage gestellt werden konnte. Neben der Benefiziantin, die ihren Part da, wo er fest im Gedächtnis lag, mit gewohnter Verbe herunterspielte, ist Herr Jordan als Hofmann in erster Reihe zu nennen. Einen Glanzpunkt dieser Rolle bildet der Schluss des dritten Aktes, als Sasemann durch die trübe Erfahrung mit seiner zweiten Tochter Rosa aufgetrillert, die in den Händen seiner Frau ruhende Erziehung seiner Kinder selbst übernimmt. Er besinnt sich auf seine Vaterrechte und fängt an, zuerst seiner Gattin gegenüber den Mann zu spielen, die in ihrem Dunkel aus ihrem Kinde eine Prinzessin zu machen versuchte. Die Scene, eine glückliche Mischung von Humor und Mitleidigkeit, trug ihm Applaus auf offener Scene ein, trotzdem sie durchaus nicht voll zur Geltung kam. Das Gefühl des Belernten oder noch nicht vollständig Beherrschten schien lähmend auf dem sonst so gewissenhaften Schauspieler zu ruhen. Verblüffend läßt war der Knorr des Herrn Klug, dem Fr. Körner als Gattin Emilia widerstandhielt. Die Schweltern Rosa und Franziska wurden durch Fr. Normann und Vorkenhagen angemessen dargestellt. Herr Meyer suchte aus der Rolle des Fabrikanten Köhner, die vom Dichter ziemlich schwach charakterisiert ist, herauszuholen was möglich ist. Es wäre noch Herr Sundheim als Alpenländer Provisor Eduard Klein hervorzuhelien, die Figur des schüchternen Liebhabers, die Gustav von Moser in seinem vielseitigen Spiel im Fledern als Provisor Hofmeister in erneuter und verbesserter Auflage auf die Bretter gebracht hat, diese Art Rollen spielen sich allein, Herr Sundheim ließ Wärme und no'ürliches Spiel nicht vermissen. Ueber die Besetzung der anderen Rollen wollen wir den Schleier christlicher Nächstenliebe bedecken. —

Am Sonntag stellte sich einem größeren Publikum Ludwig Fulda mit seinem vieraktigen Lustspiel „Jugendfreunde“ vor, das die Feuerprobe bereits am Deutschen Theater in Berlin siegreich bestanden. Fulda hat es an eigenem Verstande erfahren müssen, was es heißt, nicht nach dem Range eines Hof- und Nationaldichters zu gehen, der allseitig zugegebene Schillerpreis ging an den Verfasser der „Karolinger“, „Daigow's“ und „Neue Herr“ über, für Fulda bedeutet trotzdem diese Ablehnung aus höchster Kompetenz dennoch kein „verlorenes Paradies“. Fulda hat eine literarische Vergangenheit, seine neue Komödie aber bedeutet kein epochenmachendes Ereignis. Es ist eine kleine Harmlosigkeit in 4 Akten, die er ebenso gut amor imperator hätte betiteln können. Von vier guten Freunden, seit 20 Jahren durch intime Bande der

Freundschaft aneinandergeschlossen, gehen drei in die Ehe und lassen sich dieser und im Verein mit ihren Frauen diese innigen Freundschaftsbände aufrecht zu erhalten. Das Experiment mißlingt, beim ersten Zusammenreffen geraten die Weiber aneinander und bringen Dämonen in das gute Verhältnis der Jugendfreunde. Der vierte angeschlossenste Junggeselle wird durch die vor seinen Augen sich abspielende Perle auf die Ehe in seinem Voratz, sich nie an ein weibliches Wesen zu teilen, befestigt. Er ist der laubende Philosoph, der abseits von Gut und Böse eine treue Seelenverwandte findet in einer jungen Dame, die er als Stenographin für seinen schriftstellerischen Bedarf an sich fettet. Er findet in der geistreichen Gesellschaftlerin eine treue Freundin, die emanzipiert von allen Ehegesetzen, mit gleichen Grundätzen und gleichen Vorurteilen den Kampf des Lebens zu bestehen glaubt. Aber auch diese starken Naturen unterliegen — amor imperat! Fulda hat in den verschiedenen Entpfeuerungen prachtvolle Charaktere gezeichnet, die von feinem Beobachtertalent zeugen. Da ist vor allem der Dr. Bruno Martens, eine köstliche Figur von Herrn Meyer mit vorzüglicher Eleganz dargestellt, der Walter Hagedorn, dessen behäbige Bonhomie in Herrn Jordan die geeignete Vertretung fand, der Legnitzer Schulz, der besten Charakteristik ich wohl nur den Namen Klug anzuführen brauche, der wieder bei bester Laune war, und endlich der schwärmerische die Frauen anbetende Musikschritsteller Winkler, den man Herrn Sundheim anvertraut hatte, der leider nicht viel mit seiner Rolle anzufangen wußte. Ein ganz brillantes Trifolium bildeten die Damen Hänseler, Normann und Vorkenhagen, die Gattinen der drei zuletzt genannten Herren. Fr. Normann übertrafste durch ihre sauber durchgeführte Rolle als feiche Wienerin. Fr. Vorkerdt, welche die Dora Leng spielte, ließ noch ein wenig jene geistige Vornehmheit, jene Ueberlegenheit vermissen, mit der sie sich endlich ihren Dr. Martens unterwerft. Der Gesamteindruck der Aufführung war gut und wird in diesem Sinne in den Wiederholungen noch mehr zur Geltung kommen. —

Dem Vorkerdt folgte Madame Floss von Götting. Fräulein Hänseler in der Titelrolle war äußerst amüsan, ebenso ist das frische Spiel des Herrn Matthias (Schwarz) und Fr. Normann (Kra) lobend hervorzuheben. Fr. Köhner verwechelte das Victoria-Theater mit einem Variété, es giebt eine Grenze, wo die Fräulein aufhört; wenn man uns mit Weisheit nicht aufwarten kann, für den Körper danken wir. W. Fr.

Stadt-Theater.

Johny Hill vom hiesigen Stadt-Theater ist für 1898/99 Meitens der Direktion des Bremer Stadt-Theaters engagiert. —

Beste Nachrichten.

Charlottenburg. Außer dem Polizeisekretär Stephan, der bereits wieder aus der Haft entlassen wurde, sind nun auch die beiden anderen Verhafteten, Rentier Samuel Wolfes und Handschuhmacher Richard Selbel wieder freigelassen worden. Die Untersuchung wird fortgesetzt. —
 Hirschberg i. Schl. Prinz Heinrich IX. von Rußl. J. L. ist heute vormittag, 72 Jahre alt, auf Schloß Henhoff bei Schmiedeberg gestorben. —

Briefkasten.

Prima Dartsch betr. Für die Öffentlichkeit nicht geeignet. Besonders nobel hat die Prima sich bei Ihrer Entlassung nicht gezeigt. L. R. Haben die Sache bereits verarbeitet. Für Aufmerksamkeit besten Dank. —
Er. Robert Dier. St. Paola, Rua Antonia 4. Senden Sie uns mit nächster Post einige abgestempelte fremde Briefmarken mit. Gruß. —
Fr. Meßler, Staßfurt. Werde über das angegebene Thema am 20. d. M. referieren. —
Mephisto oder Faust? Das Werk Otto Prangens, „Das rote Gespenst“, ist bereits vor zwei Jahren von uns besprochen worden; kann sein, daß es jetzt in zweiter Auflage erschienen ist. —
E. F., Burg. Sie haben doch Dichtung in Händen. Aus begrifflichen Umständen können wir eine solche nicht ausstellen. Die 15 Mark sind an die streitenden Mitarbeiter abgeliefert. —
J. S., Neustadt. Den Sinn Ihres Eingekandts werden wir gelegentlich verwenden. Solche langatmig gehaltenen Artikel können wir nicht bewerten; so etwas regelt sich besser in Versammlungen. —
Fr. L. Ihr Schreiben ist einer Vertrauensperson übergeben. —
W. R., Ja.
Eingegangen: Ueber das Logiswesen der Kleinmeister. —
 Heftigkeit im Bäckereigewerbe. —

Oeffentl. Versammlung

Bau- u. Erdarbeiter

Magdeburgs und Umgegend
 am Mittwoch, den 3. August, abends 7 Uhr im Dreikaiserbund, Storkplatz Nr. 7.

Tages-Ordnung:
 1. Die Stellung des Arbeitgeber-Verbandes zu dem aufgehobenen Streit. 2. Verschiedenes.
 Um einmal Klarheit hierüber in unseren Reihen zu schaffen, ist das Erscheinen aller notwendig.
 Die Kommission.

Mitglieder-Versammlung

des Verbandes der
 Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
 Zahlstelle Eudenburg

am Sonnabend, den 6. August, abends 8 Uhr
 im Restaurant zum Deutschen Hof, St. Michaelstraße 16.
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.
 Die Ortsverwaltung.

Lebend zu sehen auf dem Schützenplatz in der Haupt-Schaubudenreihe!

Die klein. japanisch. Zwergpferde

aus dem Tiergarten von Carl Hagenbeck, Hamburg.
Rosa Fanny und Zampa.
 Es sind dieses in Wirklichkeit die kleinsten Pferde der Erde. Die Hufeisen haben die Größe eines Drei-Markstückes, sowie

der kleinste Hirsch der Welt
 20 Centimeter hoch, 6 Pfund schwer.
Grösste Sehenswürdigkeit!

Mein 495
 Stand auf dem Schützenplatz befindet sich in der dritten Budenreihe (neben dem Bierzelt von Herrn Trautsch). Um gütigen Zuspruch bittet Hochachtungsvoll
Albert Tonn
 Glühändler.

Zu haben
 in den meisten Kolonialwaren-, Droguen- und Seifen-Handlungen.

Dr. Thompson's Seifenpulver



ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste

Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die Schutzmarke „Schwan“.

Empfehle besonders: 1726
 Vier (0,4 Flaschen) sehr gute Cigarren, echt Nordhäuser Kantabak, frische Landeier, Landbrot, vetines Roggenmehl, Kartoffeln (garantiert frei vom künstlichen Düng), auch sämtliche Materialwaren zum billigsten Preise.
A. Rosenhagen, Buckau
 Eudenburgstr. 19.

Burg. Oeffentl. Versammlung

im Hojäger

am Donnerstag abend 8 Uhr.
 Tages-Ordnung:
 1. Die örtlichen Schulverhältnisse.
 2. Diskussion.

unheilbare Krankheiten

werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch
Visser, homöopathischer Prakt.
 Magdeburg, Jakobstraße 3.
 Sprechstunden von 11-4 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden.

Frau Gahmann, Hebamme
 Hartstraße Nr. 2.
 Kanar.-Weibch. laufe fortw., bezahle f. junge 40, alte 30 J. Zischler, Annastr. 25. Als gebilte Schneiderin empfiehlt sich A. Hebestor, Budau, Eudenburgstr. 9.

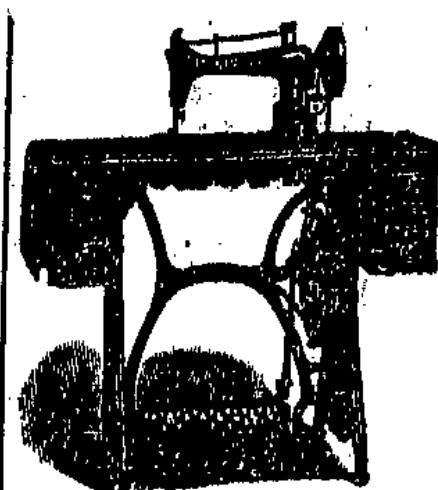
Zum Schützenfeste

empfehle meine
Honigtuchen, Schokoladen- und Zuderwaren
 in bekannter Güte und bitte um gütigen Zuspruch.
C. W. Dornfeld.

Bis zu dem
Umbau meines Lokals
 welcher in kürzester Zeit stattfindet, verkaufe ich
um zu räumen
 sämtliche 1708

**Herren- und
 Knaben-Garderoben**

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Komplette Herren-Anzüge . 15 Mt.
Einzelne Hosen 3 "
Sommer-Joppen 1.50 "
Knaben-Anzüge 2 "
Leibchen-Hosen 0.75 "
David Bick & Co.
 Neustadt.



Singer Nähmaschinen sind mustergeräthig in Konstruktion u. Ausföhrung.
Singer Nähmaschinen sind unentbehrlich für Hausgebrauch und Industrie.
Singer Nähmaschinen sind in allen Fabriksbetrieben die meist verbreitetsten.
Singer Nähmaschinen sind unerreicht in Leistungsfähigkeit und Dauer.
Singer Nähmaschinen sind für die moderne Kunstfärberei die geeignetsten.
kostenfreie Unterrichtskurse, auch in der modernen Kunstfärberei.

Singer Co. Akt.-Ges., Br. Weg 53.
 (Frühere Firma: G. Heildinger).
 Comptoir und Lager:
Bismarckstraße 33, Ecke der Lauenzienstraße.

Neu! Neu! Neu!
Einem Wetter-Anzeiger
 (D. R. G. M. 59739)
 umsonst
 erhält jeder geehrte Leser dieses Blattes,
 welcher bei mir eine Reparatur abgibt.
 Reparaturpreise wie bekannt sehr
 billig. 1456
Max Heinecke
 Uhrmacher
 Johannisbergstraße 5.
 Geschäft gegründet 1840.

Kaufe v. 1. August ab fortwährend Nähne.
 nur gut angemauerte Bögel, bez. jezt 2,50 bis
 3 Mark. J. Tischler, Umanstraße 25.
 * Anständiges Logis zu vermieten.
 Budau, Coquiststraße 11, 2 Tr.

Gesucht werden:
Unentgeltlicher Arbeitsschweis der
Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine
 Klosterstraße 15/16): Stellmacher, Tischler,
 Formner, Schmiede, Schuhmacher, Fein-
 seher, Nagelschmiede auf Schiffsnagel,
 Klempner, Knecht und Landarbeiter,
 Sattler und Maler.
Es suchen Stellung:
Unentgeltlicher Arbeitsschweis der
Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine
 Klosterstraße 15/16): Schlosser, Dreher,
 Formner, Bwilder, Feilenhauer, Schleifer,
 Feizer, Böttcher, Buchbinder, Schneider
 und Arbeiter für jede Arbeit.

Hermann Liebau
 Breitetweg 127 I
 das Einzelne, auch in kleineren
 Mengen an Jedermann
Waren u. Möbel
 auf
Abzahlung
 mit kleiner Anzahlung und leichten
 Bedingungen.
 Größte Unternehmung in der Art.
 0291

Buchhandlung Volksstimme
 Breitetweg 127.

„Simplicissimus“
 Die Protestnummer
 gegen die preussische Eisenbahnverfügung

ist heute erschienen und in der Buchhandlung Volksstimme käuflich.
 Wozu sind die Eisenbahnen eigentlich da? Um die Menschen
 sicher und schnell von einem Ort zum andern zu befördern, —
 oder lösen wir eine Fahrkarte, damit die preussische Eisenbahn-
 verwaltung während der Dauer dieser Fahrt unser geistiges Wohl
 in Obhut nimmt? Ist die Eisenbahn eine großartige Verkehrs-
 einrichtung oder eine riesen-Kinderbewahranstalt mit tausend
 Fittalen im ganzen Land? Ist es nicht köstlich zu hören, daß einem
 erwachsenen preussischen Unterthanen so etwas auf seinem Eigentum
 geboten wird? Dem wen gehört eigentlich die preussische Eisen-
 bahn? Den preussischen Behörden oder dem preussischen Volk?
 Soll denn die Eisenbahn bestimmen, welche Literatur und
 besonders welche Tagesliteratur hier in Deutschland gedeihen soll,
 und werden im preussischen Eisenbahnministerium Berlin die Be-
 fehle dafür erteilt, welche Nahrung und Entwicklung die illustrative
 Kunst zu nehmen und welche Aufgaben sie zu erfüllen hat? Welche
 Vorbedingungen, welche Bildung haben denn die Eisenbahnbehörden,
 um in unser Kunst- und Geistesleben regulierend einzugreifen?
 (Simplicissimus.)

Zugleich empfehlen wir:
Das Narrenschiff.
Der Postillon und Der Wahre Jacob
 sind gleichfalls eingetroffen.

40 Bettstellen
m. Matratzen
 werden einzeln mit
 einer Anzahlung
 von **Mk. 5.00** und
 wöchentlicher **Ab-**
zahlung von
1.00 Mark an ab-
 gegeben.
S. Osswald
 Ulrichsstraße 14
 1893. 1. Etage
 gegenüber der
 Ulrichskirche.

Standesamt.
Magdeburg, 30. Juli.
Aufgebote: Profurist Max Wanning
 mit Elisabeth Janus hier. Arbeiter Emil
 Thierack in Budau mit Auguste Dentge in
 Marleben. Arbeiter Stanislaus Falcypf
 in Fähr mit Pelagia Mathya in Pölssum.
 Ober-Lag.-Gehilfe im Train-Bat. Nr. 4
 Karl Mehlis hier mit Emma Naumann in
 Duisburg. Assistent bei der Weitemarie
 Ernst Benzin in Neustadt mit Anna
 Müller hier.
Eheschließungen: Bür.-Vorsteher
 Wilhelm Ball hier mit Lina Breitung in
 Nordhausen. Feuerwehrm. Heinrich Voigt
 hier mit Marie Wieden in Sudenburg.
 Kaufmann u. Agent Hermann Hof mit
 Antonie Bähr hier. Feizer Wilhelm
 Scheibe hier mit Auguste Dunderstadt in
 Langenstein.
Geburten: Adolf, S. des Schiff-
 bauers Adolf Gohel. Helene, S. des Arb.
 Friedrich Angerstein. Erna, S. des Milch-
 händlers Albert Mausshafe. Wilhelm, S.
 des Tischlers Christian Reinhoff. Karl,
 S. des Fabriksehmers Karl Hannig. El-
 sabeth, S. des Klempners Reinhold Balke.
 Werner, S. des Tischlermeisters August
 Lagemann. Rose, S. des Kaufmanns Max
 Eppner. Frieda, S. des Lokomotivheizers
 Walter Ruffe. Paul, S. des Hausdieners
 Otto Beyroth. Liesbeth, S. des Arbeiters
 Heinrich Doh. Erna, S. des Arbeiters
 Hermann Bick. Ernst, S. des Arbeiters
 Friedrich Böcker.
Todesfälle: Heinrich, S. des Schuh-
 makers Hermann Augsberg, 6 M. 4 T.
 Elise, S. des Oberkellners Karl Schöke,
 10 M. 2 T. Elisabeth, S. des Eisenbahn-
 Arbeiters Wilhelm Schneider, 4 J. 1 M.
 25 T.
Totgeburt: Eine T. des Schuhm.
 Gustav Ederhorst.
Sudenburg, 30. Juli.
Eheschließung: Arbeiter Aug. Karl
 Wilhelm Probst hier mit Johanne Sophie
 Seiffert in Pöge.
Geburten: Liesbeth, S. des Straßen-
 bahnschaffners Otto Hage. Anna, S. des
 Arbeiters Hermann Köhr. Minna, S. des
 Arbeiters Albert Gehre. Emma, S. des
 Kesselheizers Albert Begerloh. Ernst, S.
 des Zimmermanns Gustav Falke. Walter,
 S. des Arbeiters Otto Bümann. Helene,
 S. des Arbeiters Hermann Dannehl.
Todesfälle: Martha, S. des Arb.
 Max Gash, 6 M. 23 T. Luise Sophie
 Vertha, unehel., 2 J. 11 M. 23 T. Friedr.
 Niederloß, Arbeiter, 69 J. 11 M. 21 T.
 Heinrich, S. des Straßenbahn-Schaffners
 Wilhelm Bolme, 10 M. 27 T.
Budau, 30. Juli.
Aufgebote: Eisenarbeiter Gust. Adolf
 Karl Zander mit Minna Schneider hier.
Eheschließungen: Arbeiter Otto
 Karl Helmcke mit Wilhelmine Anna Jänich
 Selbige hier. Heinrich Andreas Müller mit
 Vertha Ida Schmidt hier.
Geburten: Charlotte, S. des Schloss-
 May Gröbers. Richard, S. des Arbeiters
 Ludwig Esfert. Kurt, S. des Barbier-
 herrn Wilhelm Mertens. Elise, S. des ge-
 nährten Lokomotivheizers Friedrich Bonefort
 Grund, S. des Arbeiters Ernst Goldhorn.
 Erna, S. des Kaufmanns Otto Hül-

Blane
Schutz-Anzüge
 in Leinen und engl. Leder, gerade und schräg geknöpft, in erprobt
 guten Qualitäten empfiehlt 1735
G. Gehse, Johannisfahrstr. 14.
 Fabrik von Arbeits-Garderoben.

Küchenzettel der Magdeburger
Volksküchen
Gr. Marktstr. 2 und Schumbstr. 61
 Mittwoch: Mohrrüben mit Schweinefleisch.
Küchenzettel des Lehrereinen- und
Damenheims,
Breitetweg 82, 1 Tr.
 Mittwoch: Weinsuppe, Goulasch und Salz-
 kartoffeln.

Cirkus.
(Sommer-Varietea.)
 Täglich:
Familien-Spezialitäten-Vorstellung.
 Dauerkarten sind gültig.

Viktoria-Theater.
 Mittwoch, den 3. August 1898:
 Novität! **Jung 2 Male!** Novität!
Zugendreunde.
 Lustspiel in 4 Akten von Ludwig Fulda.
 (Reperiorstück des Deutschen Theaters in
 Berlin, des Hofburgtheaters in Wien, des
 Stadttheater in Leipzig, Bremen, Köln,
 Hamburg usw.)

Walhalla-Theater.
 780 **Täglich Künstler-**
Spezialitäten-Vorstellungen.

Burg, 28. Juli.
Eheschließungen: Kaufmann Karl
 Paul Krog mit Emma Anna Elise Wabe-
 wig hier. Landwirt Friedrich Otto Friede
 mit Emilie Anna Koch in Fährburg.
Geburten: S. des Seifenfabrikanten
 Oswald Müller. T. des Rutschers Herm.
 Deutsch.
Vom 29. Juli.
Geburten: S. des Malers Willy
 Finde. S. des Ackerbürgers Franz Ludwig.
 S. des Schuhmachers Felix Etkha.
Todesfälle: Martha, S. des Weiß-
 gerbers August Klein, 6 M. 22 T. Marie,
 geb. Pohl, Ehefrau des Malers Wilhelm
 Bolter, 63 J. 5 M. 19 T.
Vom 30. Juli.
Eheschließungen: Kaufmann Karl
 Emil Botho Hermann in Magdeburg mit
 Minna Emilie Prehm hier. Arb. Christ.
 Gustav Neumann mit Emilie Auguste Finke
 hier. Arbeiter Christoph August Goerges
 hier mit Ww. Brunert, Caroline Henriette
 Emilie geb. Neumann in Schermen. Tischl.
 Bernhard Rothnagel mit Auguste Elisabeth
 Jung hier. Klempner August Karl Köh
 in Hannover mit Margarete Elise Kehl h.
 Handschuhmacher Hermann Karl F-
 Wagner mit Minna Elise Harlung hier.
Geburten: Sohn des Schriftsehers
 Ernst Schneider. Tochter des Schuhm.
 Karl Dackstein. Tochter des Kaufmanns
 Wilhelm Krause in Nibdorf.
Vom 1. August.
Geburten: Sohn des Schlossers Ernst
 Hermann. Sohn des Arbeiters Wilhelm
 Feuerherdt. Sohn des Ackerbürgers Rob.
 Desorme. Sohn des Arbeiters Gustav
 Weßphahl. Tochter des Rutsch. Friedrich
 Kinter. Tochter des Müllers Hermann
 Hellwig. Tochter des Schusters Heinrich
 Jöbs. Tochter, unehelich.
Todesfälle: Emui, S. des Schuh-
 makers Max Kalkube, 11 M. 3 T. Anna
 Friederike, S. d. Rutsch. Friedr. Kinter, 2 St.

Brauerei von C. Arndt
 Magdeburg-Neustadt, Wolmirstedterstr.
 Hiermit erlaube ich mir, das geehrte Publikum auf mein neugegründetes
 Geschäft aufmerksam zu machen. U. a. empfehle: 1729
ff. Weissbier, ff. Weizen-Lagerbier, ff. Broyhan, Brambier.
 Außerdem gebe ich bekannt, daß meine Wagen wöchentlich zweimal nach
 der Altstadt und den Vorstädten fahren. Indem ich verspreche, stets gleich-
 mäßig gutes Bier zc. zu liefern, bitte ich das geehrte Publikum, mich in meinem
 Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
 Hochachtungsvoll
C. Arndt.

Hunger oder kein Hunger?

Aus Petersburg liegt folgende Mitteilung vor: Der Einspruch des Grafen Tolstoi gegen Gleichgültigkeit und Formalismus der russischen Verwaltung einem Notstande gegenüber, der einem schleichenden Fieber gleich am Volksorganismus zehre, aber nicht amtlich anerkannt werde, weil er nicht, wie in Indien, unmittelbar das Leben der Darbenden bedrohe, wird trotz der Maßregelung der „Russi“, in der der Ausspruch: „Hunger oder kein Hunger“ zum Ausdruck kam, seine Wirkung nicht verfehlen. Die Nummer der Zeitung findet reißenden Absatz, und die Keulenschläge des Alten von Sasnaja Woliana werden doch wohl den Dorurdschenschlaf der russischen Gesellschaft zeitweilig unterbrechen.

Die Beobachtungen, die Tolstoi während seiner Fahrten durch die Dörfer machte, faßt er dahin zusammen, daß ein zwanzigjähriger Mangel dem russischen Bauern der schwarzen Erde am Lebensmark zehre. Die diesjährige Missernte fordere keine unmittelbaren Opfer an Menschenleben, aber die Not steige mit jedem Jahre und werde im nächsten Jahre noch größer sein, weil heuer die Roggenernte noch schlechter ausfalle als im vorigen Jahre. Unerwarteter Weise stieß Tolstoi bei seinen humanen Bestrebungen, der Not durch Volksküchen in den Dörfern zu steuern, wobei er insbesondere die Alten, Kranken und Winderjährigen im Auge hatte, auf Widerstand. Der Gouverneur von Orel inkurte die Erlaubnis zur Fortsetzung der Volksküchen und ihrer Weiterverbreitung an eine Anzahl formeller Bedingungen, die einem Verbot gleichkamen. Infolgedessen hat der Graf seine Tätigkeit eingestellt und fordert die Spender auf, ihre Gaben zurückzunehmen.

Alsdann wendet sich Tolstoi zur Beantwortung dreier allgemeiner Fragen:

**Giebt es eine Hungersnot oder nicht?
Wodurch ist der Notstand verursacht?
Wie ist der Not zu steuern?**

Die Beantwortung der ersten Frage ist schon in Vorstehendem gegeben worden. Faßt man die Hungersnot als den Senfemann auf, der Tausende hinmüht, so findet das Wort weder auf das Jahr 1891 noch auf das jegige eine Anwendung; giebt man aber zu, daß die Degeneration der Bevölkerung des besten Landes einen Notstand ausmacht, wie er sich in den Nekrutenaushebungen und einem auf dem Gemüt der Bevölkerung lastenden Druck kundgiebt, so kann die Not nicht abgeleugnet werden. Bevor sich das Volk von diesem Druck befreit hat, werden keine äußeren Maßnahmen weder des Ministeriums der Landwirtschaft, noch Tarifänderungen, Befreiung von Postkaufzahlungen oder die Aufhebung des Holles auf landwirtschaftliche Maschinen viel helfen. Wie hebt man diesen Druck, wie entlastet man den Bauern von dem lähmenden Einfluß dieser über ihn gekommenen Kraftlosigkeit? In dem man aufhört ihn zu bevormunden, die Ausnahmegeetze, die für die Bauern bestehen, aufhebt, ihm die Freiheit, zu wandern und zu lernen, giebt und die entehrende Körperstrafe, die nach den jetzigen Gesetzen von der Gemeinde verhängt werden darf, aufhebt. „Denn“, sagt Tolstoi, „der Bauer hat mehr Verstand und wirkliches Wissen, als die Leute am grünen Tisch, und wird, wenn man ihn gewähren läßt, bald selbst herausfinden, was er nötig hat. Je weiter der Bauer vom Beamten entfernt ist, z. B. im Gouvernement Samara, Wiarka, in Sibirien, desto größer ist ausnahmslos sein Wohlstand.“

Am Schluß seines Aufsatzes erzählt Tolstoi, was er während seiner Fahrt durch die Kreise Tschern, Gouvernement Orel, und Jekremow, Gouvernement Tula, gesehen habe. In ersteren Kreise stand der Roggen schlecht, viel schlechter als im vorigen Jahre; im Kreise Jekremow übertraf das Gesehene alle Befürchtungen. „Ich fahre eine, zwei, fünf Werst und zu beiden Seiten des Weges sehe ich auf den Ländereien der Gutsherrscher den reinen Häcksel, auf Bauernland nicht einmal das — rein gar nichts. Sobald aber der Bauer für sich und seinen Hausstand kein Getreide hat (und das ist für das nächste Jahr zu erwarten), so wird seine Lage unerträglich. Er gleicht dem Beamten, der Stelle und Gehalt verloren hat und fortfährt, seine Familie in der Stadt zu erhalten. Der Beamte ohne Gehalt muß, um leben zu können, entweder seine Ersparnisse angreifen oder seine Sachen verkaufen, jeder Tag bringt ihn dem endgültigen Ruin näher. Der Unterschied ist nur der, daß der Beamte durch eine Wiederanstellung die Möglichkeit hat, sich herauszuarbeiten, der Bauer aber, der um Pferd und Feld gekommen ist und kein Getreide zur Aussaat hat, ist rettungslos verloren.“ In dieser äußersten Bedrängnis befinden sich zur Zeit die Bauern des centralen Rußlands. Im nächsten Jahre wird sich die Sache noch schlimmer gestalten. Gerade jetzt, wo die Hilfe jeder Art seitens des Staates und einzelner so dringend notwendig ist, werden von der Verwaltung Maßregeln zur Verhinderung privater Hilfe jeder Art getroffen, und zwar sind das nicht vorübergehende, sondern allgemeine beständige Maßregeln. So werden im Jekremow'schen Kreise keine Hilfeleistungen mehr zugelassen. Die von der kaiserlichen Freien ökonomischen Gesellschaft eingerichtete Bäckerei wurde in Gegenwart des Grafen geschlossen und der Bevollmächtigte der Gesellschaft ausgewiesen. Dasselbe geschah früher auch mit anderen Personen. Man nimmt eben an, daß in dem Kreise kein Notstand vorhanden ist und er der Hilfe nicht bedarf. In Tschern, wohin der Graf seinen Sohn geschickt hatte, um eine Volksküche einzurichten, erschien die Polizei und verbot den Bewohnern, die ihnen gebotene Speisung anzunehmen; zur Bekräftigung ihrer Be-

fugnisse zertrümmerten die Wächter der öffentlichen Ordnung die Tische, ohne den Hungernden, denen sie das Stück Brot aus dem Munde genommen hätten, einen Ersatz geboten zu haben. Es ist schwer, sich ein Bild zu machen, was in den Köpfen derer vorging, an denen das Verbot vollstreckt wurde. „Noch schwieriger ist es“, fährt der Graf fort, „sich vorzustellen, was im Kopf und Herzen derer vorgeht, die es für notwendig halten, solche Verbote zu erlassen.“

Soziale Bewegung.

Inland.

Der Streit der Schiffszimmerer in Lauenburg ist zu Gunsten der Streikenden beendet. Der Lohn ist um 3 Pfg. pro Stunde erhöht und vom Meister die schriftliche Erklärung abgegeben worden, so lange Schiffszimmerer zu haben sind, keine Hilfskräfte einzustellen und bei flauer Zeit die Hilfskräfte wieder zu entlassen.

Dem Grubenarbeiter-Ausstand in Klein-Rosfeld (Kreis Saarbrücken) liegen folgende Ursachen zu Grunde: Die betreffenden Arbeiter, 500 an der Zahl, sind die sogenannten Versäcker; das sind die Arbeiter, welche die bezüglich der Kohle ausgebeuteten Stollen, um sie vor Zusammenfall zu schützen, wieder mit Sand auszufüllen. Die Arbeiter verdienten bisher einen Durchschnittslohn von 3 bis 3.50 Mark, sollten aber von demselben abgezogen bekommen, weshalb sie beschlossen, jetzt, da ihr Lohn verringert werden sollte, nur für 3.50 Mark mit zweistündiger Arbeitsverminderung zu arbeiten.

Streikposten stehen ist nach dem Urteil der Strafkammer zu Stade nicht strafbar. Ein Maurer, der wegen dieses „Vergehens“ vom Schöffengericht freigesprochen wurde, erlangte auch ein freisprechendes Urteil in zweiter Instanz; die Verurteilung des Staatsanwalts wurde verworfen.

Ein parlamentarisches Komitee der Textilarbeiter Deutschlands hat sich soeben gebildet. Es soll die Aufgabe haben, die Wünsche der deutschen Textilarbeiter an die gesetzgebenden Körperschaften zu übermitteln oder bei ihnen entsprechende Anträge zu stellen. Das Komitee fordert zunächst die sozialdemokratische Reichstagsfraktion auf, folgenden Wünschen der Textilarbeiter im neuen Reichstag Geltung zu verschaffen: 1. daß bei dem Abschluß von Handelsverträgen die Textilarbeiter auch um ihre Meinung befragt werden; 2. daß die industrielle Gefängnisarbeit beseitigt werde; 3. daß die Gewerbeaufsicht auf die Hausindustrie ausgedehnt werde; 4. die Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren erfolge; 5. das Prämien-Lohnsystem verboten werde.

Agenten aus den Vereinigten Staaten suchen seit kurzer Zeit in Deutschland, speziell Sachsen, wieder zahlreiche Wirkvereine zu bestimmen, in neu einzurichtende Wirkvereinsfabriken der Union Stellung zu nehmen. Gleichzeitig sind aus den Vereinigten Staaten hier zahlreiche Wirkereimaschinen, namentlich zur Erzeugung feinerer Wirkwaren, wie sie bisher dort nicht oder nur vereinzelt hergestellt wurden, gekauft worden. Sächsische Textilarbeiter, welche früher „nach drüben“ gingen, sind mehrfach mit arg durchkühten Hoffnungen wieder heimgekehrt, andere leben dort in glänzlichen Verhältnissen als in der alten Heimat. Also Vorsicht!

Ausland.

In Südwales haben jetzt 2000 Kohlengrubenarbeiter der Celynyngzeche die Arbeit niedergelegt. Der Grund ist folgender: Sie hatten eine Lohnaufbesserung von 20 Prozent erhalten. Aber die in der Grube Arbeitenden gerieten mit den auf der Oberfläche Arbeitenden in Streit, weil letztere nur 10 Prozent der Lohnaufbesserung und nicht die vollen 20 Prozent zum besten der Ausständigen opfern wollten. Die Folge davon war, daß die Grubenarbeiter die Arbeit niederlegten. Die auf der Oberfläche beschäftigten Arbeiter müssen natürlich jetzt auch mitfeiern.

In Wittebst (West-Rußland) sind vor kurzer Zeit aus Anlaß einer Streikbewegung, an welcher gegen 60 Arbeiter beteiligt sind, Massenverhaftungen unter den Arbeitern vorgenommen worden. Außerdem werden allen Arbeitern auf den Straßen von der Polizei die Spazierstöcke weggenommen. Diese Maßnahme, Konfiszierung der Arbeiter-Spazierstöcke, fand im vorigen Jahre in Wilna während des dort stattgehabten Waffenstreiks Anwendung.

Von den Erdarbeitern.

In einem Aufsatz, den W. Bode, der bekannte bürgerliche positiv christlich gerichtete Schriftsteller, ein sozialpolitischer Gesinnungsgenosse Viktor Böhmers, in Rades Christlicher Welt veröffentlicht, liest man:

Unter den deutschen Arbeitern stehen die Erdarbeiter in der allgemeinen Befähigung am niedrigsten. Diese unsere Mitbürger, denen wir unsere Eisenbahnen und Kanäle verdanken, von denen wir in Zukunft noch so manchen neuen Verkehrsweg erwarten, sind wie Ausgestoßene, für die niemand ein Herz hat. Recht viele von ihnen leben dahin wie Tiere, und ihre Arbeitgeber lassen sie gewähren; auch die staatlichen Behörden kümmern sich herzlich wenig um sie, und die Kirche nimmt nur selten Anteil an ihnen.

Vor einigen Monaten sah ich bei Unna in Westfalen, wie eine preussische Staatsbahn gebaut wird. Man führte mich in die Arbeiterkantine zu Kesseln. Sie war außen und innen ein Ideal einer Häßlichkeit: eine hohe Wand teilte sie in zwei Teile, wovon der eine für die zahmen, der andere für die wilden Menschen bestimmt war. Verschloß man eine Thür, so waren beide völlig getrennt und nur ein Wandfensterchen blieb offen, um den Wilden

den Schnaps schoppenweise herauszureichen; denn anders trinken sie ihn nicht. Der Raum für die „Wilden“, d. h. die Arbeiter bestand aus einer häßlichen, schmutzigen, frostigen Abteilung, an die sich dann kleine Verschläge schlossen, in denen sechs „Betten“ untergebracht waren. In diese legten sich die Leute mit den Kleibern, den Stiefeln und allem Schmutz hinein; vom Ungeziefer und Gestank will ich nicht erst reden; irgend ein Verhältnis sah ich nicht, die Leute schienen nichts anderes zu besitzen als die schmutzigen Sachen auf dem Leibe. Die Leute im Dorfe sagten mir: „Unser Vieh hat es besser als die Arbeiter in jener Kantine“, und ich mußte mich wundern, daß die Leute sich nicht lieber ins Zuchthaus bringen.“

Aus Wölln berichtet Bode: Die lebigen Arbeiter haufen bei diesem Kanalbau meist in den Dörfern, die der Strecke am nächsten liegen; auch ihre Unterbringung ist schrecklich. In einem Orte hat ein Wirt, der zugleich Gemeindevorsteher ist, fünfzig Leute auf seinem Hofe untergebracht, je vier bis zehn in einem Schweinestoben — ich meine einen kleinbäuerlichen Schweinestoben, denn auf großen Gütern sind diese Ställe luftiger und gesünder. Einige dieser Wohnställe haben nur eine Öffnung, die Thür; dicht vor ihr duften Jauchegrube und Abort. Bei einem Stall, in dem acht Mann ihr ganzes Dasein zusammen haben, schätzten wir die Breite auf 2.20 Meter, die Länge 3.80 Meter, die Höhe 1.80 Meter; der Fußboden ist bloße Erde, die Stiefelabdrücke zeigt, aber mit runden Kopfsteinen gepflastert; durch die Decke hängt Heu und Stroh herab; die Betten sind Kästen aus ungehobeltem Holz, je zwei übereinander. Es schlafen stets zwei Leute in einem Bette, was allerdings auch bei den Gutsknechten in der Gegend Sitte ist. Und was bringt ein solcher Stall ein? Die Leute zahlen für Logis und Kaffee fast überall 2.50 Mark die Woche, selten nur 2 Mark; das macht für die als Beispiel genommene Höhe 800 bis 1000 Mark im Jahr, also ebensoviel wie in der Großstadt eine feine herrschaftliche Etage einbringt.

Zu diesen Wohnungsverhältnissen kommt eine entsprechende Ernährung. Kaffee wird morgens und abends gegeben; wo die Leute über keine Beschaffenheit zu klagen haben, können sie ihn doch schwerlich von einem anderen Wirt beziehen. Während des Tages wird ihnen Schnaps und Bier an die Arbeitsstätte gebracht, Kaffee nicht. Ich habe einen Wirt, auch nachmittags den Leuten Kaffee anzubieten; er erklärte, dazu keine Arbeitskräfte mehr zu haben. Am Schnaps ist allerdings viel bequemer Geld zu verdienen. Auch Mittagessen wird den Leuten an die Strecke gebracht; ob überall, weiß ich nicht. Viele erklären das Essen für schlecht, es ist unterwegs kalt geworden, und wo soll man es einnehmen? Gegen Regen und Schnee, Sonne und Wind, Kälte und Hitze ist nirgends Schutz; auf dem nassen Boden hoch und eine kalte Spelantensuppe zu essen, dazu haben wenige Lust.

Dazu kommt die übermäßige Arbeitszeit. Offiziell fängt sie früh um 5 Uhr an und hört sie abends um 7 Uhr auf. Aber viele haben anderthalb Stunden Weg, und oft sind Ueberstunden zu machen. Die in Wölln wohnenden Leute müssen gleich nach 3 Uhr aufstehen und kommen oft erst um 9 oder 10 Uhr von der Arbeit nach Hause. Von einem hörte ich, der drei Tage hinter einander siebzehn Stunden arbeitete. Natürlich thun das die Leute alle freiwillig; wenn's ihnen nicht paßt, können sie ja gehen. Daß diese Menschen nur eine Art Arbeitstiere sind, sieht man ihnen an den Gesichtern an; übrigens waren sie hier am Kanal noch viel mäßiger und gesitteter als am Bahnbau in Westfalen; sie hatten einen zweiten Anzug und eine kleine Kiste, also doch etwas „Eigentum“.

Ferner sind namentlich die Leute vor den Witterungsverhältnissen zu schützen, die so oft zum Schnapsgenuss verleiten. Außer Wittermänteln und Witterhüten, deren Lieferung z. B. die neue Bergpolizeiordnung für das Oberbergamt Breslau den Gruben vorschreibt, kommen da Schutzhütten, Straußkörbe, Soldatenzelte und aus Stroh geflochtene große Feldschirme in Frage.

Wenn wir Geld sammeln, damit die Bergtrager überall, in den Alpen bei immerhin entbehrlichen Bergbesteigungen Schutzhütten vorfinden, so könnten wir vielleicht auch diesen am wenigsten begünstigten Arbeitern bei ihrer notwendigen, dem Lande zum Nutzen gereichenden Arbeit gegen Hitze, Kälte und Rässe Hallen schaffen und ihnen einen Neuhineinsetzen, um ihre Glieder, Kleider und Speisen zu erwärmen.

Große Verbesserungen im Lobe der deutschen Erdarbeiter sind ebenso gut möglich, wie sie dringend nötig sind. So wie die Dinge jetzt liegen, sind sie eine Schande für den Staat, für die Kirchen, für uns alle.

Parlamentarische Nachrichten.

Das geltende Reichstagswahlrecht, das den Konservativen während der letzten Reichstagswahlen so heilig war, daß sie die gegnerische Behauptung, sie fänden auf eine Befestigung desselben, als eine gemeine Wahllüge zurückwiesen, gilt dem Reichsboten jetzt nach den Wahlen nur als „Spuggestalt, mit welcher der Liberalismus das Jahrhundert in Deutschland bereichert hat“. Je mehr man die abergläubischen Vorstellungen von ihm überwinde, umso mehr werde ihr Nimbus verfliegen. Der Griff, der nötig ist, um

Ihr die blendenben Tücher einer überschätzten Genugthu- herabzuziehen, brauche heut nicht einmal mehr herzhast zu sein, so schwach sei ihr thätigliches Ansehen geworden. Als „von besonders hervorragender Seite“, also wohl von seinem alten Freund und Wüner, dem Hesperider n. D. Stöder, stammend, wird im Reichsboten eine spaltenlange Auslassung „ebenso politisch unverbindlich wie bisher“ veröffentlicht, in welcher „das allgemeine gleiche Stimmrecht als eine der rohesten Formen des Stimmrechts über- haupt“ bezeichnet und Abschaffung der Stich- wahlen, Einführung der Wahlpflicht, Pluralstimrecht und Abänderung des Reichs- gesetzbuchs zwecks Einführung dauernder Überlebung der Bürgerlichen Ehrenrechte gefordert wird. Es war voraus- zusehen, daß nach den Wahlen die Angriffe auf das Reichs- tagswahlrecht von der Rechten, welche seit Jahren mit steigender Heftigkeit wiederholt und nur während der Wahl- kampagne, um Stimmen zu fangen, eingestellt und ab- gelegnet waren, nach den Wahlen wieder aufgenommen werden würden. Ueberraschend ist nur, daß die Konservativen so heftig und giftig gegen das Reichstagswahlrecht eifern und gelfern, ehe noch der Eindruck im Lande ein wenig ver- wischt ist, den ihre Liebesbetenerungen für eben dasselbe Wahlrecht bei ihrer ungläubigen Gefolgschaft erzielt haben.

Gegen die Wahlpflicht bei den Reichstagswahlen spricht sich eine Zuchrift aus, die die Kreuzzeitung als Leit- artikel abdruckt. Die Zuchrift tritt der Anschauung ent- gegen, als ob die „Wahlschwänzer“ vorzugsweise unter den wohlhabenden Klassen grassiren. Sie weist darauf hin, daß nach der preussischen Einkommensteuerstatistik die Censiten mit mehr als 3000 Mark Einkommen ein schließlich der Familienangehörigen nur 3 bis 4 Prozent der Gesamtbevöl- kerung ausmachen, die Wahlschwänzer aber 30 bis 40 Pro- zent der sämtlichen eingetragenen Wähler umfassen, die Wahl- schwänzer also nur zu einem kleinen Teil den wohlhabenden Klassen angehören können. Die Zuchrift an die Kreuzzeitung hält es ferner für einen verhängnisvollen Irrtum, daß die Sozialdemokratie, und zwar diese allein, ihre Anhänger bis auf den letzten Mann an die Wahlurne bringt. Die Cen- siten mit nicht über 900 Mark Einkommen umfassen mit Einschluß der Angehörigen 7 Zehntel der Gesamtbevölkerung. Wenn trotzdem die Sozialdemokratie auch unter dem geheimen Wahlrecht nicht 7, sondern nur etwa 3 Zehntel aller Wahl- stimmen erringen hat, so spreche das auch sehr entschieden dafür, daß ein großer Teil der thätiglichen für sie bereits gewonnenen oder noch zu gewinnenden Volksschichten doch der Wahlurne nicht fernbleibt. Die Zuchrift an die Kreuz- zeitung glaubt daher, daß „die Einführung der allgemeinen Wahlpflicht nur den Erfolg haben würde, in einer großen Anzahl von Wahlkreisen die knappen Mehrheiten, mit denen heute die Sozialdemokratie wenigstens in der Stichwahl noch geschlagen werden kann, in hoffnungslose Minderheiten zu verwandeln.“

Gerichtliche Urteile.

Ferlew-Strassammer.

Der Kutscher Karl Bremer hier, geboren 1865, geriet am 23. April d. J. auf dem alten Viehhof mit einem anderen Kutscher in Wortwechsel, schlug ihn mit der Faust in das Gesicht und versetzte ihm einen Fußtritt gegen den linken Oberschenkel. Das Schöffengericht strafte den An- geklagten am 11. Juni d. J. wegen gefährlicher Körperverletzung mit 2 Monaten Gefängnis. Das Berufungsgericht ermäßigte diese Strafe auf einen Monat Gefängnis.

Der Arbeiter Georg Greibe zu Neustadt beleidigte am 1. Mai d. J. auf der Straße in roher Weise eine Lehrerin, die seine Tochter am 28. April ge- züchtigt hatte, und wurde deswegen zu einem Monat Ge- fängnis verurteilt. Der Beleidigten wurde auch die Publikationsbefugnis zugesprochen. Die Berufung des An- geklagten wurde verworfen.

Gewerbegericht Magdeburg.

Der Malergehilfe F. behauptet, von dem Malermeister Müller fest engagiert, aber nicht beschäftigt zu sein. Er verlangt für vierzehn Tage 66 Mark Entschädigung. Be- klagter bestreitet, den Kläger fest engagiert zu haben und beschwört seine Aussage. Kläger wird mit seiner Forderung abgewiesen.

Vom Boykott der Unternehmer.

Ueber die sozialdemokratischen Bäckereibetriebe in Ham- burg und über die Lieferanten jener Betriebe verhängt der Centralvorstand deutscher Bäckereimengen Germania in aller Form den Boykott. In einem vom Verbannde sieben verbreiteten Circular heißt es nach einer recht einseitig ge- färbten Darstellung des Hamburger Streiks und seiner Ursachen:

„Lieber das ebenso freundliche wie dringende Ersuchen an alle deutschen Kollegen, von denjenigen Mühlen, Mehl- händlern, Seefabriken und sonstigen Bedarfslieferanten, die an die Genossenschaft „Vorwärts“ oder an die sonst vom Gewerkschaftsverband gezielten Bäckereien Waren liefern, ferner nicht mehr zu verkaufen!“

Alle Mühlen und Bedarfslieferanten der Bäckerei eruchen wir, sich auf die Seite der Bäckereimengen resp. Bäckerschaft zu stellen, den sozialistischen Betrieben nichts mehr zu ver- kaufen und sich in dem uns aufgebrachten Kampfe an unsere Seite zu stellen, damit die furchtbaren Schädigungen bald aufhören und das freie Bürgerthum nicht der brutalen Gewalt der Sozial- demokratie überliefert wird.

Weiter!

Folgendes Schreiben wurde von der Bäckereimenge in Kiel an die Mühlenbesitzer und Mehlhändler Kiels aus der Umgegend verandt:

Wappen der Bäckereimenge Kiel. Herrn : : Kiel, den 26. Juli 1898.

Sie. In Angelegenheit des Hamburger Bäckereistreiks teilen Ihnen mit, daß sämtliche Mühlenbesitzer und Mehlhändler beschlossen haben, an diejenigen Bäckerei-Zustaber, welche die Forderungen des Streik- komitees befolgen, kein Mehl zu verkaufen. Der unter- zeichnete Vorstand ersucht Sie höflichst und dringend, sich diesem Beschlusse anzuschließen und kein Mehl an die oben genannten Bäckereien zu verkaufen. Hochachtungsvoll B. Hoff, Obermeister.

Auf eine Zurückweisung aller dieser falschen Behaup- tungen und hallofen Deklamationen brauchen wir uns nicht mehr einzulassen, nachdem wir eingehend nachgewiesen haben, daß der Hamburger Streik und noch mehr seine Folgen im wesentlichen auf die unverständige Haltung der dortigen Meister gegenüber den vollauf berechtigten Forderungen der Gesellen zurückzuführen sind.

Konstatieren wollen wir nur, daß jetzt auch die Ar- beitgeberverbände zu dem Kampfmittel des Boy- kotts greifen, während sie noch vor nicht allzulanger Zeit inbrünstig nach dem Staatsanwalt schrien, wenn einmal seitens der Arbeitnehmer von diesem Kampfmittel Ge- brauch gemacht wurde.

Uebrigens scheint sich auch die Anschauung in der Be- urteilung des Boykotts von Grund aus geändert zu haben. Denn während nach der früheren Praxis die Verfasser und die Verbreiter von Boykottserklärungen unmaßsächlich min- destens auf Grund des groben Unfugsparagraphen verfolgt und auch verdonnert wurden, hört man jetzt nichts mehr von solchen Strafverfolgungen und Verurteilungen. Das ist sehr lobenswerth!

Kommunale Angelegenheiten.

Obligatorische Fortbildungsschule in Magdeburg.

Wir haben bereits vor einiger Zeit berichtet, daß der Magistrat die Absicht hat, in Magdeburg eine obligatorische Fortbildungsschule einzurichten. Die Vorlage hierüber ist jetzt der Stadtverordnetenversammlung zugegangen und wird in der nächsten Sitzung zur Beratung kommen. Der Magistrat hat hinsichtlich der Errichtung der Fortbildungsschule folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Vom 1. April 1899 ab sind alle im Stadtbezirk Magdeburg wohnhaften gewerblichen Arbeiter, insbesondere Gehilfen, Lehrlinge und Fabrikarbeiter, die das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, verpflichtet, die hier selbst zu errichtende öffentliche obligatorische Fort- bildungsschule an den festgesetzten Tagen und Stunden zu besuchen. Für das Jahr 1899/1900 wird zunächst der Jahrgang, welcher mit dem 1. April 1899 die Schule verläßt, der Fortbildungsschule zugeführt.

2. Diejenigen Schüler, welche Zeichen oder Französisch nicht haben, erhalten einen vierstündigen, alle übrigen einen sechsstündigen Unterricht in jeder Woche. Das Schuljahr enthält 20 Wochen im Sommerhalbjahr und 20 Wochen im Winterhalbjahr.

Die Tagesstunden von vornehmlich allgemein festzulegenden, erscheint nicht angängig. Durch Verhandlungen mit den einzelnen Korporationen, Innungen u. dgl. diejenigen Tagesstunden ermittelt werden, in denen die Arbeitgeber die Lehrlinge am besten entbehren können, in denen aber auch der Unterricht in der Schule für die Lehrlinge frucht- bringend erscheint.

3. Der Lehrherr errichtet für jeden Lehrling, den er zur Fort- bildungsschule entsendet, einen Jahresbeitrag von 6 Mark.

4. Es ist durch Verhandlungen mit dem Staate dahin zu wirken, daß derselbe von den entstehenden Kosten einen möglichst großen An- teil übernimmt, da der Stadt ja die Befstellung von Lokalen jeden- falls allein zufällt.

5. Es ist vom 1. Oktober d. J. ab eine Summe von 3500 Mk. zur Verfügung zu stellen, um einen Direktor, der die nötigen Vor- bereitungen zu treffen hat, zu gewinnen und sonstige geringe not- wendige Ausgaben decken zu können.

Nachdem hiernächst gemäß der Vorschrift des § 142 der Gewerbeordnung eine größere Anzahl von beteiligten Ge- werbetreibenden und Arbeitern zur Sache gehört und von keiner Seite irgend welcher Widerspruch gegen die Einrichtung der obligatorischen Fortbildungsschule erhoben worden ist, hat der Magistrat auf Grund der §§ 120, 142, 152 der Gewerbeordnung für das deutsche Reich den Entwurf eines zur Durchführung des Zwangsprinzips erforderlichen Ortsstatutes aufgestellt. Ein ausführlicher Etat der künftigen Schule kann einstweilen noch nicht vorgelegt werden, da die Verhandlungen mit dem Staate erst ergeben müssen, wie viel jener, wie viel die Stadt zu den entstehenden Kosten beizutragen hat. Aus der angehängten Denkschrift ist übrigens zu ersehen, daß die Gesamtkosten für 1899/1900 ausschließlich Heizung und Beleuchtung überschläglich 32000 Mark betragen werden. Dieser Ausgabe würden an eigenen Einnahmen der Schule (Schulgelder) 8000 Mark gegenüber- stehen. Da mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Uebernahme von mindestens der Hälfte der Kosten seitens der Staats- kasse zu rechnen ist, so würde der städtische Barzuschuß mit etwa 12000 Mark zu schätzen sein. Die noch hinzutretenden Kosten der Heizung können sich nicht teurer stellen, da die Schulklassen, welche täglich im Winter geheizt werden, in Benutzung zu nehmen sind. Die Beleuchtung kann vorläufig zutreffend nicht veranschlagt werden. In Bezug auf das Verhältnis zwischen der bestehenden Kunstgewerbe- und Handwerkerlehre und der Fortbildungsschule sollen noch be- sondere Festsetzungen getroffen werden. Es handelt sich im Prinzip darum, die Handwerkerlehre nicht zu schädigen, der Fortbildungsschule aber auch die nötige Lebensluft zu ge- währen. (M. Stg.)

Wasserstände.

Ort	31. Juli	1. Aug.	2. Aug.	3. Aug.
Außig	31. Juli	1. Aug.	-0.35	-
Dresden	-	-	-1.55	-
Dresden	-	-	-1.55	0.02
Dresden	-	-	+0.39	-
Dresden	-	-	+0.97	-
Dresden	-	-	+0.43	0.08
Dresden	-	-	+0.84	0.02
Dresden	-	-	+0.71	0.02
Dresden	-	-	+1.04	-
Dresden	1. Aug.	2. Aug.	+1.05	0.01
Dresden	31. Juli	1. Aug.	+1.47	0.02
Dresden	-	-	+1.30	0.04
Dresden	-	-	+0.78	0.03
Dresden	-	-	+0.89	0.03

Fenilleton.

Russische Dorfaristokratie.

Ein Sittenbild von J. A. Isalow. Aus dem Russischen von Wilhelm Goldschmidt. (Nachdruck verboten.) Von Semjo Swanytsch begleitet, verließ der General das Zimmer. „Wo ist das Möbel?“ fragte er, als sie auf dem Tur waren, und kniff ein Auge zu.

„Wahrscheinlich in der Küche.“ „Rufe sie, sie soll mir in den Wagen helfen.“ Semjon Swanytsch öffnete die Küchentür. „Anissa! Komm her.“ Das Mädchen kam sogleich. „Hilf dem General in den Wagen!“ „Ach, ich habe keine Zeit.“ Der General kniff sie in die Schulter. „Kleine Schelmin!“ rief er lachend. „Lassen Sie mich los!“ Sie machte sich los, drückte die Schürze vor die Augen und lief wieder in ihre Küche. „Appetitliches Geschöpf, hol sie der Teufel,“ schmunzelte der General, indem er auf die Vortreppe stieg. „Vorfahren!“ rief Semjon. Der General wandte sich um und sah Platon Wassiljewitsch, welcher stramm dastand. Mit Krachen kam der Wagen heran. Platon Wassiljewitsch trat vor, unterstüßte den General, führte ihn die Treppe hinunter und half ihm in den Wagen. Dann sprang er zur Seite, reckte sich von neuem stramm und hielt die Augen auf den General gerichtet. „Ich danke Dir!“ „Ich bin stolz, Euer Exzellenz zu dienen.“ Platon fuhr der alte Wagen über das Brückchen, wobei die Enten aufgeschreckt wurden, welche sich lärmend in das Wasser warfen; hinter der Ecke des Speichers brach der Wagen und entschwand den Blicken der Nachschauenden.

V.

Bald war der Wagen auf der Höhe, wendete sich rechts und fuhr auf den hügeligen Waldweg zur Seite des Flusses. Der Kutscher pfiß, ließ die Peitsche knallen und die Gänse hielten sich zu. Weunem in die Wagenrede gelebt, versuchte der General ein wenig einzunicken. Vor ihm stauerten gepuderte Frauen mit weißen Kopfrückern — dieselben, welche sehnsüchtig verlangten, den Grund des Jantes zu erfahren, welcher Organskij und Nadjeschba Swanowna auseinander gebracht hatte.

Der General richtete sich auf, nahm eine würdevolle Haltung an, stemmte die linke Hand in die Seite, rückte seine Uniformmütze auf ein Ohr, drehte mit der Rechten seinen Schnurrbart und rief dem Kutscher zu, schneller zu fahren. Noch ärger rasselte der Wagen und holte bald die Gesellschaft ein.

„Qui!“ schrie der Kutscher aus voller Kehle. Als er diesen Ruf hörte, wurde der General aufgebracht, gab dem Kutscher einen Stoß, schimpfte und erklärte, ein ordentlicher Kutscher habe nicht Qui! sondern Aufgepaßt! oder Ausweichen! zu rufen. Der dumme Kutscher begriff jedoch nicht die Mahnung und schrie noch weiter sein Qui! Schreiend liefen die Frauen, welche Gefahr liefen, über- fahren zu werden, auseinander.

Der General lächelte, ließ im Schritt fahren und nahm die Mühe ab.

„Die Damen haben sich erschreckt?“ fragte er, „Fast wären wir überfahren.“

„Wohin gehen Sie?“

„In den Wald.“

„Wahrscheinlich, um frische Luft zu schöpfen,“ sagte der General und lächelte nach rechts und links, da die Frauen auf beiden Seiten des Weges gingen.

„Wollen Luft schnappen... und Matblümchen suchen.“

„Hier ist es schön zu baden. Der Grund ist sandig und die Ufer sind vom Wald umschattet.“

„Vielleicht kommt uns der Einfall, zu baden.“

„Sie werden den Nixen gleichen. Spreiften die Damen bereits zu Mittag?“

„Mit nüchternem Magen spaziert man nicht in den Wald.“

„Dann können Sie nicht baden.“

„Weßhalb nicht?“

„Weil ein Bad nach dem Essen schädlich ist.“

„Die Aerzte reden so, es ist aber gar nichts dabei.“

Indem er seinen Schnurrbart kräuselte, schielte der General nach den Frauen, welche hingegen ihm keinen Blick schenkten. Als Dion Pawlowitsch einfiel, daß hier kein Weizen nicht blühte, und über einen anständigen Rückschlag nachsann, bemerkte er einen schwarzgelockten jungen Mann mit schief aufgesetzter Mütze und einer Cigarette zwischen den Zähnen, der entgegenkam; er hatte die Weste aufgedrückt, ging in Hemds- ärmeln und trug den Rock über den Arm, sein Gesicht war mit Schweiß bedeckt. Als der General den jungen Menschen sah, grüßte er die Frauen und rief dem Kutscher zu, schneller zu fahren.

Jetzt erblickte auch der junge Mann den General, warf seine Cigarette fort, sprang zur Seite, reckte sich komisch aus, legte zwei Finger an seinen Mützenkirm und schrie: „Wohl- sein wünsche ich Eurer Exzellenz!“

Wärdevoll nickte der General und fragte den Kutscher: „Wer?“

„Der Lehrer Organskij.“

Dion Pawlowitsch bog sich zurück und sah, daß Organskij vor den Frauen, als wolle er ihnen den Weg versperren, auf den Knien lag und die Arme ausbreitete.

„Fahr zu!“ rief der General.

„Wie Sie ihm salutierten!“ rief lachend eine der Frauen.

„Das war ja Spott...“

„Im Gegentheil, antwortete Organskij, „das war ein Zeichen meiner Hochachtung. Wohin gehen die Damen?“

„Sagen Sie uns lieber, woher Sie kommen.“

„Das kann Sie nicht interessieren.“

„Weßhalb waren Sie nicht in der Kirche?“

„Mein Gott! welche Neugier! Ich... angelte.“

„O, das ist nicht wahr!“ riefen die Frauen, klatschten in die Hände und lachten, „Wo haben Sie die Angel?“

„Am Ufer.“

„Und die Fische?“

„Im Wasser.“

Von neuem lachten und klatschten die Frauen und tiefen durcheinander.

(Fortsetzung folgt.)